

1. Pädagogik

1. Geschichte der Pädagogik.....	3
2. Lernen - Grundbaustein des Lebens.....	9
3. Pädagogische Konzepte.....	13
4. Feste, Bräuche und Rituale.....	23
5. Spielpädagogik.....	29
6. Musikalische Früherziehung.....	36
7. Heil- und Inklusive Pädagogik.....	42
8. Ernährungserziehung.....	52

1. Geschichte der Pädagogik von den Anfängen bis zur Aufklärung

Inhaltsverzeichnis

1. Was ist Pädagogik
2. Geschichte der Pädagogik
3. Epoche der Aufklärung
4. John Locke
5. J.J. Rousseau
6. Institutionalisierung der Kleinkinderziehung
7. Friedrich Fröbel
8. Forderungen der Aufklärungspädagogen
9. Fragenkatalog
10. Literaturliste

1. Was ist Pädagogik

Schon immer haben Eltern ihren Kindern Wissen vermittelt. Zu jeder Zeit war es wichtig bereits erworbenes Wissen weiterzugeben, damit es nicht verloren geht. Menschen haben schon immer nach Lösungen gesucht, sich weiterentwickelt und die Umwelt gestaltet. Auch das Spiel scheint es immer schon gegeben zu haben. Dies legen Funde in Gräbern aus dem alten Ägypten nahe, das waren Grabbeigaben, die aller Wahrscheinlichkeit nach, Spielgaben für früh verstorbene Pharaonen waren.

Pädagogik (vom griechischen ‚pais‘ = Kind und ‚ago‘ = ich führe, leite) ist die traditionelle Bezeichnung für die wissenschaftliche Disziplin, die sich mit Bildung und Erziehung befasst. Synonym dazu wird auch der Begriff Erziehungswissenschaften benutzt. Ihr kommt eine Doppelrolle zu, sowohl Bildungs- und Erziehungszusammenhänge zu erforschen als auch als Handelswissenschaft darüber zu reflektieren, wie die Bildungs- und Erziehungspraxis gestaltet und verbessert werden kann. Pädagogik umreißt daher eher unscharf jenes wissenschaftliche Arbeitsgebiet, auf dem man sich vor allem mit Fragen der Entwicklung und Begründung von Zielen der Erziehung und Ausbildung (bzw. des Unterrichts) befasst.

2. Geschichte der Pädagogik

Über viele Jahrhunderte richteten sich die pädagogischen Bemühungen in erster Linie an die männlichen Nachkommen adeliger Herkunft bzw. oberer Stände. Dieses Phänomen lässt sich unter anderem durch die geschlechtsspezifische Rollenverteilung, die vor allem durch die römisch/katholische Kirche sehr stark geprägt wurde, erklären. Kindheit war zu dieser Zeit sehr kurz. Teilweise mussten Kinder schon mit 4-5 Jahren schon mitarbeiten. Spätestens mit 7 Jahren wurde die Entscheidung getroffen, wie das Leben des Kindes weitergeht. Bildung fand größtenteils in Klöstern und kirchlichen Schulen statt. Nur wenige Menschen konnten lesen und schreiben.

Zudem war insbesondere die Pädagogik des Mittelalters nicht aus dem Lebenszusammenhang der Erwachsenenwelt ausgegliedert. Kindheit wurde somit nicht als eigenständiger Lebensabschnitt definiert. Erziehung war nur sehr schwach institutionalisiert. Erst die Aufklärung (18. Jhdt.) rückte ihr Interesse auf eine umfassende Institutionalisierung der Erziehung. Erst im Laufe des 19. Jhdt. erhielten auch die Töchter und Söhne der sogenannten ‚Arbeiterfamilien‘ zunehmend die Chance

3. Das 18. Jahrhundert – die Epoche der Aufklärung

Durch die Einführung der Allgemeinen Schulpflicht durch Kaiserin Maria Theresia im Jahr 1774 entstand ein organisiertes öffentliches Schulwesen für alle Kinder. Dies hatte die Unterteilung des Lebens in Kindheit und Erwachsenenalter zur Folge. Allerdings darf man sich das Schulsystem nicht so vorstellen wie wir es heute kennen. Viele Kinder von ‚besseren‘ Familien wurden von Hauslehrern zu Hause unterrichtet, die allgemeine Schulpflicht dauerte 8 Jahre und die Lehrpersonen waren häufig nicht fachlich ausgebildet. In den Schulen unterwarf man die Kinder einem strengen pädagogischen Reglement mit dem Ziel diese zu Gehorsam und Respekt zu erziehen, zu lenken und zu überwachen. Die Kinder wurden als Wesen betrachtet, die von Natur aus böse und töricht sind und erst durch Erziehung gebändigt werden können. Damit wurden die teils sehr grausamen Methoden der so genannten schwarzen Pädagogik gerechtfertigt. Ziel war es durch Misshandlungen und Drohungen den Willen der Kinder zu beugen, ihren Gehorsam zu stabilisieren sowie Schuld- und Verpflichtungsgefühle auszulösen.

Im 18. Jahrhundert, in der Epoche der Aufklärung, erschienen alle wichtigen Fragen der Gesellschaft durch Vernunft lösbar. Im Laufe des Jahrhunderts änderte sich das gesellschaftliche Bild vom Kind: Kindern wurde nun mit psychologischem und moralischem Interesse begegnet. Die Kindheit wurde erstmals als eigenständige Lebens Epoche respektiert und durch die Reflexion

über das Wesen des Menschen seine Erziehungsbedürftigkeit erkannt. Die Pädagogik als Wissenschaft und die Anfänge der Kinderpsychologie fällt in diese Zeit.

Es entwickelten sich zwei unterschiedliche wissenschaftliche Auffassungen über das Kind und die Kindheit:

Die Locksche oder protestantische Sichtweise – geht von der freien Formbarkeit des Kindes aus und betrachtet Erziehung als herstellendes Machen.

Die Rousseausche oder romantische Sichtweise – sieht Erziehung als begleitendes wachsen lassen des Kindes, das seinen eigenen inneren Bauplan vollzieht. Dies geschieht am besten ohne Eingreifen von außen.

4. John Locke (England, 1632 – 1704)

Der erzieherische Optimismus von Locke sieht im menschlichen Geist ein unbeschriebenes Blatt. Diese *Tabula rasa* (Wachstafel) gilt es mit Inhalten zu füllen. Als tabula rasa steht der Mensch nicht nur der Erziehung zur Verfügung, er bedarf ihrer auch, um Mensch zu werden. Die tabula rasa beinhaltet somit sowohl die *Erziehbarkeit* als auch die *Erziehungsbedürftigkeit* des Menschen. Das Kind – das Locke als grundsätzlich wertvoll betrachtet – ist ein ungeformtes Geschöpf, das mit Hilfe von Bildung, Selbstbeherrschung und Schamgefühl zu einem zivilisierten Erwachsenen gemacht werden soll. Dabei muss der geistige Entwicklungsstand des Kindes berücksichtigt werden. Locke setzt sich dafür ein, die Kinder aller Stände auf die gleiche Art zu erziehen, um sie zu Sittlichkeit und Berufstüchtigkeit zu führen. Dieses herstellende Machen kann analog zur handwerklichen Produktion eines Gegenstandes gesehen werden, damit gleicht der/die Erzieher:in einem/r Handwerker:in, der/die ein bestimmtes Ziel mit Hilfe bestimmter Mittel und Methoden anstrebt. Dieses Grundverständnis von Erziehung lässt sich von Locke über die Pädagogik des 18. Jahrhunderts bis hin zu den lernpsychologischen Konzepten des 20. Jahrhunderts verfolgen.

5. Jean-Jacques Rousseau (1712-1778)

Er gilt mit seinem Roman *Emilie* als Urvater der wissenschaftlichen Pädagogik und als Vorläufer vieler späterer pädagogischer Theorien.

Dieses Buch zählt zu den Standardwerken der Pädagogik. Die Erziehung Emilés erfolgt zwar nicht in einem völlig gesellschaftsfreien, aber doch in einem sozial sehr verdünnten Raum. Die gesamte Umwelt Emilés stellt die Erziehungsperson dar. Die gesellschaftliche Integration Emilés erfolgt erst im Übergang zum Erwachsenenalter, da zu diesem Zeitpunkt der Heranwachsende so gefestigt sein sollte, dass keine Gefährdung von Außen mehr droht. Rousseau beschreibt in seinem Buch die unterschiedlichen Phasen von Erziehung, wie z.B. die Jugenderziehung, die Erziehung zur Liebe oder die religiöse Erziehung.

Rousseau begründet das Eigenrecht des Kindes, d.h. das Kind wird nicht mehr als kleine/r Erwachsene/r verstanden, sondern als Wesen, das seine Erfüllung und Reife in sich trägt. Psyche und Verhalten des Kindes werden zum Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, um die Grundlage für eine Erziehung zu finden, die den Bedürfnissen entspricht. Für Rousseau stehen das Glück und das Eigenrecht des (männlichen) Kindes im Vordergrund. Das Kind ist von Natur aus gut, es trägt seine Erfüllung und Reife in sich und entwickelt sich aus sich selbst heraus – wenn die Einflüsse der Gesellschaft so weit wie möglich von ihm ferngehalten werden. Die Erziehung soll dieser natürlichen Entwicklung folgen, nicht einem von außen gesetztem Ziel. Die Erziehungsperson sollte eine möglichst zurückhaltende Position einnehmen, da natürliche Strafen dem Kind den Weg weisen. Die Aufgabe der Erziehungsperson sieht Rousseau vor allem in der Gestaltung der Umwelt: Indem pädagogische Situationen geschaffen werden und für originelle Begegnungen gesorgt wird, wird nur indirekt in die Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Lebenswelt eingegriffen. Mit Rousseau beginnt die Wende zu einer Pädagogik vom Kinde aus. Durch seine Sichtweise wird das Kind bewusst wahrgenommen und als Subjekt verstanden, das sich durch Aufrichtigkeit, Neugier und Spontaneität auszeichnet. Diese Eigenschaften werden allerdings durch den Schrifterwerb, durch Bildung und Schamgefühl abgetötet. Es muss angemerkt werden, dass er zwei Erziehungskonzepte vorstellt: eine für den Knaben *Emile* und eine für *Sophie*, die Gefährtin Emilés. Es zeigt sich, dass das Eigenrecht des Kindes sich ausschließlich auf das männliche Kind bezieht. Für die Erziehung von Mädchen gelten andere

Maßstäbe, da sie eine ganz andere Natur haben. Die Erziehung der Frauen soll schon frühzeitig auf die Bedürfnisse der Männer ausgerichtet werden. Ziel der Erziehung sind Folgsamkeit und Sanftmut.

6. Die Institutionalisierung der Kleinkindererziehung

Im ausgehenden 18. Jahrhundert kam es in England, Frankreich und später auch in Deutschland zur Gründung der ersten Kleinkinderschulen und Kleinkinderbewahranstalten. Gründe dafür waren die Zunahme der außerhäuslichen Lohnarbeit und die damit einhergehende Trennung von Wohnung und Arbeitsplatz. Öffentliche Einrichtungen sollten für die Kinder der ärmeren Schichten die Erziehungsaufgaben wahrnehmen, die diese Familien nicht mehr leisten konnten. Die vorrangige Aufgabe der Kleinkinderschulen und Kleinkinderbewahranstalten war es, die Kleinkinder, die aufgrund der außerhäuslichen Berufstätigkeit ihrer Mütter sich selbst überlassen waren, herumstreunten und verwahrlosten, zu disziplinierten Menschen zu erziehen. Sie sollten möglichst frühzeitig Tugenden wie Fleiß, Ordnung und Frömmigkeit sowie Respekt vor den gesellschaftlichen Verhältnissen erlernen. Die Erziehungs- und Unterrichtsmethoden nehmen wenig Rücksicht auf die Bedürfnisse der Kleinkinder. Ab 1830 fand diese Form der Massenerziehung auch in Deutschland weite Verbreitung.

7. Friedrich Fröbel (1782 – 1852)

Als er im Jahre 1840 seinen Aufruf zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Kindergartens veröffentlichte stand eine revolutionäre pädagogische Idee dahinter. Fröbel war davon überzeugt, dass jede Stufe der menschlichen Entwicklung bedeutsam ist und ihren Sinn in sich selbst findet. Ausgehend von der Annahme, dass die Selbstverwirklichung des Menschen, über das Handeln geschieht, entwickelte er Spielgaben für den Betätigungstrieb des Kindes. Am Modell seiner Kindergärten sollten die Eltern lernen ihre Kinder sinnvoll zu beschäftigen. Ziel dieser Kindergärten waren die umfassende Entfaltung und Entwicklung der Kinder sowie ihrer Hinführung zur Selbstbestimmung. Fröbel trat zum ersten Mal für einen Kindergarten ein der einen Bildungsanspruch für alle Kleinkinder erfüllen sollte. Er sah das Wohl des Kindes im Vordergrund und nicht die Anforderungen die Gesellschaft, Religion oder Politik an die öffentliche Kinderbetreuung stellten. Mit diesen Ideen war Fröbel seiner Zeit weit voraus, daher wurden seine Kindergärten 1851 als verdächtig demokratische Einrichtungen verboten (auch weil ein Cousin gleichen Namens demokratische Schriften veröffentlichte). Das Verbot wurde 1860 wieder aufgehoben und es entstanden zahlreiche Kindergärten nach den Ideen Fröbels.

Fröbel misst der Frühpädagogik und einer guten Mutter-Kind-Beziehung entscheidende Bedeutung bei. Bereits im frühesten Alter sollten die Kinder durch spielerische Übungen mit der Mutter im kognitivem, emotionalem und motorischem Bereich gefördert werden. Er stellt die Hypothese auf, dass bereits in frühester Kindheit Lernprozesse möglich sind – was ein Jahrhundert später von der Entwicklungspsychologie bestätigt wird. Im Mittelpunkt der Pädagogik Fröbels steht das Bedürfnis von Kindern nach handelnder Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt. Das schöpferische Gestalten wird als ein wesentlicher Aspekt menschlicher Arbeit betrachtet. Fröbel steht für eine entwicklungsgetreue Erziehung, die nicht überfordert, aber in bester und vielfältigster Weise fördert. Er sieht die Aufgabe der Erziehung darin, den Menschen zum Einklang mit der Welt zu führen. Verhaltens- und Erziehungsschwierigkeiten interpretiert Fröbel als Folgen einer Verletzung des ursprünglich gesunden Zustandes des Kindes. Von der Erziehungsperson wird ein abwartendes und beobachtendes Verhalten verlangt. Sie sollte behütend und beschützend, nicht aber vorschreibend, eingreifend und bestimmend, sein. Schulen zu besuchen.

8. Forderungen der Aufklärungspädagogen

- **Erziehung liegt in der Hand des Menschen**

Entstehung einer Wissenschaft von Erziehung, erste Ansätze für eine planmäßige Heranbildung von Erziehungs- und Lehrpersonen

- **Erziehung führt in das wirkliche Leben, und das wirkliche Leben erfordert ausdrücklich Erziehung**

Dies bedeutet, dass Erziehung nicht nur eine intellektuelle Schulung sein darf, sondern

auch eine moralische, emotionale und ästhetische Verhaltensorientierung notwendig ist.

- **Es gibt die Methoden der richtigen Erziehung**

Die Aufklärer kamen zu der Überzeugung, eine exakt beschreibbare lehr- und lernbare Methode des richtigen Erziehens entwickeln zu können. Dies war notwendig, um das Konzept der allgemeinen Schulpflicht überhaupt erst durchführen zu können.

- **Erziehung kann das Kind als Kind (nicht nur als kleinen Erwachsenen) sehen**

J.J. Rousseau gilt in der Geschichte der Pädagogik als der Entdecker des Eigenrechts des Kindes. Durch ihn erlangte u.a. das Spiel als Modellfall für pädagogische Situationen erst seine pädagogische Qualifizierung.

- **Erziehungsbedürftigkeit begründet Forderung nach allgemeiner Schulpflicht**

Der Mensch erschien als ein der Erziehung bedürftiges Wesen, d.h. Erziehung durfte niemandem vorenthalten werden. Dies erforderte den Aufbau eines lückenlosen Schulsystems. Die vollständige Realisierung der Unterrichtspflicht erfolgte jedoch erst Jahrzehnte später.

- **Die Schule löst sich aus der Bevormundung der Kirche**

Die Schule rückte immer mehr von der Kirche ab und erhob schließlich den Anspruch der Autonomie. Die letzten Reste der geistlichen Schulaufsicht wurden aber erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts beseitigt.

Prüfungsfragen:

1. Was versteht man unter dem Begriff ‚Pädagogik‘?
2. Beschreiben Sie den ‚erzieherischen Optimismus‘ von John Locke.
3. Beschreiben Sie das Weltbild von J.J. Rousseau?
4. Welche Forderungen stellten die Aufklärungspädagogen?
5. Wann, wo und aus welchen Gründen kam es zur Gründung der ersten Kleinkindbewahranstalten (Institutionalisierung)?
6. Wer war der ‚Gründervater‘ des ‚Kindergartens‘ und welche Grundgedanken lagen seinem Konzept zu Grunde?

10 . Literaturliste:

Geschichte der Pädagogik
Klassiker der Pädagogik 1+2
Einführung in päd. Sehen und Denken
John Locke – zur Einführung
Zurück zur Natur – Das wilde Leben des J.J. Rousseau
Emil oder Über die Erziehung
Friedrich Fröbel und seine Pädagogik

Winfried Böhm	Beck'sche Reihe
H.E. Tenorth	Beck'sche Reihe
Flitner/Scheuerl	Serie Piper
Walter Euchner	Junius
Christiane Landgrebe	BELTZ
J.J. Rousseau	UTB
Frey/Gehrlein/Wosnitza	VEP

2. Lernen – Grundbaustein des Lebens

Mit Lernen bezeichnen wir die innere Informationsverarbeitung, die darauf abzielt, das eigene Verhalten, Wissen und Erleben relativ dauerhaft an neue Umwelterfordernisse anzupassen.

Soziales Lernen

- Signallernen: Lernen von Gefühlen, Bedeutungen, Einstellungen
- Verstärkungslernen: Lernen durch Erfolg und Misserfolg
- Beobachtungslernen: Lernen durch Nachahmung, Lernen am Modell

Signallernen: Das Lernen von Gefühlen, Bedeutungen, Einstellungen

Wir entwickeln von Geburt an gefühlsmäßige Bindungen an Menschen, Gegenstände, Situationen, Landschaften, Musikstücke usw. – wir lernen, der Welt um uns herum eine positive oder negative Bedeutung zu geben. (bestimmter Geruch löst glückliche Gefühle aus)

Das Signallernen (auch klassische Konditionierung) ist ein sehr elementares Lernen, weil Gefühle wie Liebe, Geborgenheit, Angst auch immer eine körperliche Seite haben. Konditionierte Reaktionen können prinzipiell wieder verlernt oder gelöscht werden, wenn die gelernte Reiz-Reaktions-Verbindung unterbrochen wird.

Verstärkungslernen: Lernen durch Erfolg und Misserfolg

„Aus Schaden wird man klug“ heißt ein bekannter alltagspsychologischer Lehrsatz.

- Folgen auf ein Verhalten negative Konsequenzen (Misserfolg, Tadel, Strafe) so ist es wahrscheinlich, dass wir unter ähnlichen Bedingungen dieses Verhalten in Zukunft nicht mehr zeigen werden.
- Folgen auf ein Verhalten positive Konsequenzen (Erfolg, Lob, Zuwendung, Belohnung), so ist es wahrscheinlich, dass wir unter ähnlichen Bedingungen dieses Verhalten in Zukunft wieder zeigen.
- Dieses Verstärkungslernen wird auch instrumentelles Konditionieren genannt.

Beobachtungslernen: Lernen durch Nachahmung, Lernen am Modell

Durch Beobachtung und Nachahmung lernen wir auf effektive Weise höchst komplexe Verhaltensmuster. Dies betrifft zum Beispiel handwerkliche, sportliche, künstlerische Fertigkeiten als auch soziale Verhaltensweisen: die Art und Weise, wie man grüßt, sich verabschiedet, bei Tisch benimmt.

Wir übernehmen von anderen Einstellungen, Überzeugungen, Lebenstechniken.

Die Möglichkeit des Lernens durch Nachahmung erspart uns mühsame Lernprozesse durch Versuch und Irrtum und damit eine Menge Misserfolgserlebnisse. Freilich wird nicht das Verhalten jedes beliebigen Menschen nachgeahmt. Als Modelle kommen nur Menschen in Frage,

- die ich liebe und bewundere
- die ich als mächtig und einflussreich empfinde
- die Erfolg haben
- die höheren sozialen Status haben
- die ich mir ähnlich empfinde.

Kognitives Lernen (Wissenserwerb)

Um angestrebte Lernziele zu erreichen, sind ganz unterschiedliche innere Aktivitäten notwendig:

Lernmotivation

Die Veränderung einmal erworbener Verhaltensmuster und Erkenntnisse ist eine innere Arbeit, die wir nicht ohne Druck bestimmter Bedürfnisse erbringen. Wenn wir wunschlos glücklich und zufrieden sind, lernen wir nichts. Erst wenn wir erleben, dass uns etwas fehlt und wir bestimmte Dinge nicht verstehen oder andere Menschen uns übertreffen, gewinnen wir die Kraft, uns lernend zu verändern. Die dahinter stehenden Motive können unterschiedlichster Natur sein: Bedürfnis nach Essen und Trinken, Ruhe und Anregung, Geborgenheit, Anerkennung, Liebe, Streben nach Wissen

Drei –Speicher-Modell des Gedächtnisses (aus Fleischmann, 1984)

Unser Gedächtnis umfasst drei verschiedene Speicherstufen:

- **das sensorische Register** (wahrnehmen)
- **den Kurzzeitspeicher** (überlegen, „dekodieren“)
- **den Langzeitspeicher** (speichern)

Diese drei Speicher sind hintereinander geschaltet, wobei die vorbeigehende Speicherstufe ein Filter für die nachfolgenden darstellt. Eine Information wird erst ein Teil unseres Gedächtnisses, wenn sie in den Langzeitspeicher gelangt. Aber nur ein Bruchteil aller Außenreize gelangt über das sensorische Register in den Kurzzeitspeicher und damit in unser Bewusstsein. Und wiederum nur ein Bruchteil wird von dort in den Langzeitspeicher weitergeleitet.

Außenreize gelangen ins **sensorische Register** und es kommt zur Entscheidung darüber ob der Reiz für uns bedeutungsvoll oder bedeutungslos ist. Außenreize werden nur dann in den Kurzzeitspeicher weitergeleitet, wenn sie in irgendeiner Weise unser Interesse erwecken, sei es dass sie einer bestimmten Erwartung entsprechen oder ein Bedürfnis befriedigen. Die Auswahl an Sinnesreizen, die in unser Bewusstsein dringt, ist also eine persönliche und hängt ab von unseren Interessen, unseren Vorerfahrungen und vor allem von unserer aktuellen Motivation.

Was vom sensorischen Register nicht bemerkt wird ist unwiederbringlich verloren, was dagegen behalten und weitergeleitet wird, ordnet sich zu sinnvollen Wahrnehmungen und Informationen. Der **Kurzzeitspeicher** ist die zentrale Verarbeitungsstelle, in der die eintreffenden Wahrnehmungen kodiert, analysiert und geordnet werden. Nur in dieser Weise bearbeitete Eindrücke können im LZG abgespeichert werden. Die Kapazität des KZG ist beschränkt und ist in hohem Maße störanfällig. Nur konzentrierte Aufmerksamkeit kann verhindern, dass der Bearbeitungsvorgang nicht vorzeitig abgebrochen wird. Vergessen kommt auf dieser Speicherstufe zustande durch:

- Überlastung (zu viele Merkeinheiten)
- Mangelhafte Konzentration, Ermüdung, Ablenkung durch Nebentätigkeiten
- Störung der laufenden Verarbeitungsvorgänge durch vorübergehende oder nachfolgende Lernprozesse

Erst im **Langzeitspeicher** hinterlässt eine neue Information Gedächtnisspuren. Dort kommt es, so wird angenommen, zu chemischen und strukturellen Veränderungen in den Nervenzellen, die nicht mehr rückgängig zu machen sind. Die Kapazität des LZG ist nicht begrenzt, ein Mensch kann mit anderen Worten lernen, so viel er will und solange er lebt. Allerdings wird es mit zunehmendem Alter schwieriger, dauerhafte Spuren zu bilden.

Lernwege in der Ausbildung bewusst machen

Das Lernen wird von sehr vielen Faktoren beeinflusst wie z.B. der persönlichen Einstellung zum Lernen, Lerngewohnheiten und Lerntechniken, den schulischen Lernerfahrungen und dem Grund, warum man lernt.

Es ist in jedem Fall wichtig, sich selbst zu motivieren. Als hilfreiche Motivationen haben sich nach Zintl (1998) folgende Maßnahmen erwiesen:

- Machen Sie sich (wieder) bewusst, warum Sie diese Ausbildung begonnen haben
- Teilen Sie sich Ihre Ziele und Aufgaben in kleine Teilziele, die überschaubar sind, auf
- Belohnen Sie sich nach dem Erreichen von Teilzielen
- Machen Sie sich den Einstieg in das Lernen leichter, indem Sie die Lernumgebung angenehm gestalten und mit Konzentrationsübungen beginnen
- Halten Sie Ihre Arbeitsfortschritte schriftlich fest. Damit wird Ihnen bewusst, wie viel Sie leisten können
- Lernen Sie mit Kolleginnen zusammen. Gegenseitige Motivation

Lerntypen

Das Lernen wird außerdem beeinflusst von der Persönlichkeit der Lernenden und ihrem Umfeld, von den Lehrenden und von der Gruppe der Teilnehmer:innen. Auch die Menge und der Schwierigkeitsgrad des Lernstoffes wirken sich auf das Lernen aus. Dabei ist zu beachten, dass jede Einzelne eine bestimmte Art zu lernen bevorzugt.

- **Akustischer Typ**
 - Lernt am besten durch Zuhören, er nimmt das Gehörte auf und kann es wiedergeben
- **Visueller Typ**
 - Bevorzugt gute Unterlagen und lernt durch Lesen. Sie lernen am besten wenn sie den Prüfungsstoff mit eigenen Worten formulieren können.
 - Bevorzugt das Lernen mit Filmen, Dias und Folien. Komplizierte Inhalte werden aufgezeichnet
- **Handelnder (motorischer) Typ**
 - Erlerntes sofort praktisch umsetzen, lieber ausprobieren als Gebrauchsanweisungen zu lesen sind die Vorlieben dieses Lerntyps – Mitschriften

Lernorganisation

- Übersichtskalender: Ausbildungsdauer, Prüfungstermine, Ferien
- Sammeln Sie eine Woche lang Ihre Aktivitäten (Unterrichtszeiten, private und familiäre Verpflichtungen)
- Erstellung eines persönlichen Lernplanes
 - Nur 60% der verfügbaren Zeit verplanen
 - Planen Sie fixe Lernstunden
 - Legen Sie Lernschritte fest
 - Lernen Sie lieber morgens oder abends, unter Woche oder Wochenende
 - Wie viel müssen Sie lernen?
 - Lernumgebung

Das Lernen in der Gruppe

- gemeinsames Nutzen von Hilfsmitteln (Bücher, Computer)
- Das Wissen und die Erfahrungen jedes/r Teilnehmer:in sind wertvolle Ressourcen beim Lernen
- Aufgaben können untereinander aufgeteilt werden
- Neue Kontakte können geknüpft werden und Freundschaften entwickeln sich
- Verantwortung für die Gruppe - Spaß und Motivation

3. Pädagogische Konzepte

Inhaltsverzeichnis

1. Beginn 20. Jhdt. – Reformpädagogik
2. Rudolf Steiner
3. Maria Montessori
4. Emmi Pikler
5. Alice Miller und die psychoanalytische Pädagogik
6. Rebecca und Mauricio Wild
7. Grundmotive der Reformpädagogik
8. Kindheit im Medien- und Konsumzeitalter
9. Wertewandel und Pluralismus
10. Von den pädagogischen Konzepten bis zu den Bildungsplänen
11. Verinselung des kindlichen Lebensraumes
12. Die Rechte des Kindes
13. Literaturliste
14. Fragenkatalog

1. Beginn 20. Jhdt. – Reformpädagogik

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts löste die reformpädagogische Bewegung eine grundlegende Änderung im pädagogischen Denken aus. Wurde das Kind bisher zumeist als Objekt der Erziehung betrachtet, das sich den Zielsetzungen der Gesellschaft unterordnen muss, wird es nun – anknüpfend an Rousseau – als Subjekt gesehen. Die Entfaltung der individuellen Persönlichkeit des Kindes wird zum Ziel pädagogischer Bemühungen. Die reformpädagogische Bewegung war hinsichtlich ihrer theoretischen Grundlagen sehr heterogen, zeichnet sich aber durch starkes soziales Engagement aus. Die Arbeit der Reformpädagogen bezog sich in erster Linie auf eine Veränderung des Schulsystems. Sie kämpften gegen die Stoff- und Drillschule der Jahrhundertwende. Das Ziel der Reformpädagog:innen war es, das Kind vom Pauken und Stillsitzens-Müssen sowie von der einseitigen Gedächtnisschulung zu befreien und statt dessen die Entfaltung seiner kreativen Kräfte zu ermöglichen.

- 20. Jahrhundert – Reformpädagogik

- Rudolf Steiner
- Maria Montessori
- Emmi Pikler
- Alice Miller
- Rebecca Wild

2. Rudolf Steiner (1861 - 1925)

In der Waldorf-Pädagogik wird das Kind als noch nicht erwachsen angesehen und muss sich erst entwickeln, damit es voll ‚funktionsfähig‘ im Sinne der Gesellschaft wird. Das Kind braucht daher, anders als Erwachsene einen Schonraum damit die Kräfte heranreifen können. Für den Philosophen und Pädagogen Rudolf Steiner ist das Kind ein Ehrfurcht gebietendes geistiges Wesen, dessen Fähigkeiten und Anlagen herauszufinden und durch lernen und üben zu fördern sind. Besonderen Wert legt die Erziehungsperson auf das Temperament des Kindes. Der waldorfpädagogische Ansatz strebt die Einheit von Körper, Seele und Geist im Menschen an.

Kernelement der Pädagogik sind feste Rhythmen im Tagesablauf, im Wochenablauf und ein starker Bezug zu den Jahreszeiten und zur Natur.

Nach Steiner verläuft die Kindesentwicklung im Siebenjahres Rhythmus.

In den ersten 7 Jahren ist das Kind vor allem ein nachahmendes Wesen. Die Nachahmung des Kindes richtet sich nicht nur auf Dinge und Ereignisse der äußeren Welt. Die Kinder nehmen auch die ‚Atmosphäre‘, die innere Haltung und Gesinnung der Erwachsenen wahr und ahmen auch diese nach. Den Kindern wird durch Tun und Schaffen der Erzieher:innen ein Vorbild gegeben. Das Spielzeug ist oft ungegenständlich und besteht aus Naturmaterialien wie Wolle, Filz, Tücher und Körbe mit Kastanien

Zu den Kräften, welche auf die physischen Organe wirken gehören Freude an und mit der Umgebung. Heitere Mienen der Erzieher:innen und vor allem echte, keine erzwungene Liebe. Wenn die Nachahmung gesunder Vorbilder in einer Atmosphäre der Liebe möglich ist, dann ist das Kind im richtigen Element.

In den zweiten 7 Jahren braucht es die ‚Autorität‘ der Erziehungsperson, da der Zögling einen Menschen um sich haben will, der ihm nahe steht und zu dem er aufschauen kann. Die Autorität der Erziehungsperson darf aber nicht auf Zwang beruhen.

Im dritten Jahressiebt entsteht in dem/r Jugendlichen ein eigenes persönliches Innenleben. Er/Sie möchte den Sinn und Zweck der Dinge und des eigenen Lebens erforschen.

Das vierte Jahressiebt zeichnet sich nach Steiner durch die Mündigkeit und Persönlichkeitsreife aus. In der modernen Waldorfpädagogik werden elektronische Medien abgelehnt, da sie zu einer Verarmung der Fantasie führen. Kinder sollen reden, mit anderen etwas unternehmen, zuhören, sich mit der Natur befassen. Es wird viel Wert darauf gelegt den Kindern die Möglichkeit zu geben zu weben, stricken, musizieren, singen, schnitzen, malen, tanzen und Theater zu spielen und ihnen die Freude am Lernen zu erhalten.

Ein wichtiges Element der Waldorf Pädagogik ist auch die Integration/Inklusion von geistig und/oder körperlich beeinträchtigten Kindern. Es wird davon ausgegangen dass alle Menschen gleich sind, unabhängig von mentalen oder körperlichen Unterschieden. Sein Leitsatz lautet:
In Liebe erziehen und in Freiheit entlassen!

2. Maria Montessori (1870-1952)

Maria Montessori entwickelte ein in sich geschlossenes Programm einer systematischen Kleinkindererziehung, dass sich sowohl auf anthropologische als auch auf entwicklungspsychologische Grundannahmen stützt. Wesentlich für Montessoris pädagogische Zielvorstellungen ist ein idealtypisches Menschenbild: Schon im Kind ist ein **verborgener innerer Bauplan zur Entwicklung seiner Persönlichkeit angelegt**. In ihrer Anthropologie unterscheidet Montessori das Zentrum und die Peripherie als Grundgegebenheiten des Menschen: Dabei betrachtet sie das Zentrum eines Kindes als dessen Geheimnis. Ein Individuum kommt nur durch die Peripherie – also die Sinne und die Bewegung – mit der Außenwelt in Berührung. Die Erziehungsperson hat somit kein Recht, den Kern der kindlichen Persönlichkeit pädagogisch zu beeinflussen, sie darf dem Kind nur durch pädagogische Anregungen – etwa durch die Gestaltung des Raumes und die Bereitstellung von Materialien – helfen, sich Selbst zu entwickeln (**Sinnesschulung**).

Montessori geht davon aus, dass Kinder und Erwachsene in ihrem Wesen verschieden sind. Erwachsene verrichten produktive, nach außen gerichtete Arbeit und schaffen sich dadurch selbst eine Umgebung, die ihren Bedürfnissen entspricht. Kinder sind hingegen der Obhut der Erwachsenen anvertraut, das Ziel ihres Lebens und ihrer Arbeit liegt in ihrem Inneren und nicht in der Außenwelt. Die Umgebung der Erwachsenen ist für die Förderung der kindlichen Entwicklung nicht geeignet. Während so genannter **sensibler Perioden** – also Zeiten besonderer Lernbereitschaft – erwirbt das Kind wichtig kognitive und affektive Fähigkeiten. Das Kind braucht dafür eine **vorbereitete Umgebung**, die spontanes und individuelles Lernen ermöglicht und die inneren Kräfte des Kindes zur Entfaltung bringt, damit es seine Entwicklungsarbeit leisten kann. Die Rolle der Erziehungsperson verlangt im Rahmen der Montessoripädagogik besondere Aufmerksamkeit. Sie ist vor allem durch Zurückhaltung und Achtung vor dem Kind gekennzeichnet. Montessori nennt diese Haltung „**geistige Demut**“. Der Machtanspruch der Erziehungsperson bringt die Eigeninitiative des Kindes zum Erliegen und führt das Kind zur Überzeugung seiner Unfähigkeit. Für Montessori ist daher eine grundlegende Haltungsänderung der Erziehungsperson nötig. Das Kind soll Schritt für Schritt auf seinem Entwicklungsweg begleitet werden, wobei es das Tempo selbst bestimmt. Die Erziehungsperson sollte also über Eigenschaften wie Geduld, Beobachtungsgabe und Vertrauen verfügen und nur dann helfen, wenn das Kind darum bittet, jede Hilfe ist eine Hilfe zur Selbsthilfe und sollte dem Anspruch: „**Hilf mir, es Selbst zu tun**“ folgen.

4. Emmi Pikler (1902 - 1984)

Dr. Emmi Pikler war Kinderärztin und ihr gelang es erstmalig bei den von ihr betreuten Heimkindern im Säuglingsheim ‚Loczy‘ in Budapest die gefürchteten Hospitalismus - Symptome vollständig zu vermeiden. Durch die achtsame Pflege im Sinne Emmi Piklers konnten sich Kinder auch dann gesund entwickeln, wenn sie durch den Verlust der Eltern einen schwierigen Lebensbeginn hatten. Aktuelle Forschungsergebnisse bestätigen Piklers Annahme, von der sie bereits 1930 ausging: Es ist möglich mit einem Säugling von Geburt an zu kommunizieren, er ist in der Lage seine motorischen Fähigkeiten selbst zu entwickeln und braucht beim Spielen nicht die Anregung von Erwachsenen. Nach Pikler ist es wichtig die eigenständigen Aktivitäten der Kinder wahrzunehmen, sich an ihnen zu erfreuen und ihnen die entsprechende Umgebung dafür zu schaffen.

Wesentliche Aspekte:

- der respektvolle und liebevolle Umgang mit Kindern
- der Respekt vor der selbständigen Aktivität des Kindes

- die Erziehung zur Selbständigkeit aus Freude
- das Respektieren und Unterstützen der Autonomie des Kindes
- die autonome Bewegungsentwicklung
- das freie Spiel
- die achtsame Pflege

5. Alice Miller (1923 – 2010) und die psychoanalytische Pädagogik

Ein großer Verdienst der Psychoanalyse ist die Aufdeckung der neurotisierenden Folgen der Erziehung. Die Blütezeit in Wien fiel in die Jahre 1920 – 1938, prominente Vertreter:innen waren Anna Freud (jüngste Tochter von Sigmund Freud) August Aichhorn und Hans Zullinger. Erziehung im Sinne der psychoanalytischen Pädagogik wird als ein dynamischer Interaktionsprozess verstanden, der von den bewussten und unbewussten Haltung sowie von der aktuellen emotionalen Befindlichkeit der Erziehungspersonen und der Kinder geprägt ist. Dabei sind vor allem Prozesse der Übertragung und Gegenübertragung bedeutsam. Wesentliche Forderungen der psychoanalytischen Pädagogik im Bereich der institutionellen Kleinkindererziehung betreffen die Fortbildung der Betreuer:innen, regelmäßige Teambesprechungen, Supervision sowie Selbsterfahrungsarbeit. Obwohl Miller aus der psychoanalytischen Bewegung kommt lehnte sie dieses im Laufe ihres Lebens immer mehr ab und trat schließlich aus der Psychoanalytischen Gesellschaft ganz aus. Besonders die Triebtheorie Freuds griff Miller als irrealen Glaubensinhalt an, da diese Theorie ihrer Meinung nach Traumen, die Kinder erleben als kindliche Phantasien darstelle und die Realität von Kindesmissbrauch und Kindesmisshandlung leugne. Fortan betrachtet sie sich als Kindheitsforscherin und sieht Erziehung als Machtausübung von Erwachsenen, die verborgen und ungestraft bleibt, da sie zum ‚Wohle‘ des Kindes passiert. Daraus leitet sie eine antipädagogische Haltung ab, die sich gegen Erziehung richtet. Die Spontaneität des Kindes, seine Liebesbedürftigkeit aber auch sein Zorn und seine Hassgefühle dürfen nicht beschnitten werden. Nach Miller beeinflusst die eigene Vergangenheit der Betreuungspersonen die Beziehung zu den Kindern entscheidend. Im Erziehungsprozess wird das in der eigenen Kindheit erlebte Leid wiederbelebt. Die Erziehung dient also dem unbewussten Bedürfnis der Erwachsenen die einst erlittenen Demütigungen weiter zu geben, ein Ventil für die abgewehrten Affekte zu finden, sowie die Idealisierung der eigenen Kindheit und der Eltern aufrecht zu erhalten. Miller macht deutlich, welche Irrwege die Erziehung einschlagen kann und fordert Sensibilisierung für die feinen und subtilen Demütigungen und Unterdrückungen eines Kindes. Nur dadurch kann der Respekt dem Kind gegenüber entstehen, den dieses so dringend für sein Wachstum braucht. Obwohl sich Miller gegen Erziehung als solches wendet, meint sie doch, dass Kinder seelische und körperliche Begleitung von Erwachsenen brauchen. Ihre Forderungen gehen dahin, dass Menschen die Kinder betreuen Trauerarbeit über die eigene Vergangenheit leisten müssen, dem eigenen innerem Kind diese Trauer zuzugestehen und ohne zu beschönigen, zu verleugnen was vorgefallen ist Frieden damit schließen damit die erlittenen Kränkungen nicht unbewusst an die nächste Generation weitergegeben werden.

6. Rebecca Wild (1939 - 2015)

Ausgehend von der Pädagogik Pestalozzis und den Gedanken der Montessoripädagogik entwickelte das Ehepaar Wild in Ecuador ein Kindergartenmodell, das die Selbsttätigkeit der Kinder in den Vordergrund stellt. Grundvoraussetzung für den Umgang mit Kindern ist der **Respekt vor den Grundbedürfnissen der Kinder**. Wenn Kinder nicht permanent um die Erfüllung ihrer Bedürfnisse kämpfen müssen, wird durch ihre natürlichen inneren Kräfte eine positive Entwicklung vorangetrieben. Deshalb ist der Kindergarten ganz nach den Bedürfnissen der Kinder gestaltet. Das Materialangebot ist reichhaltig, die Teilnahme an den einzelnen Aktivitäten erfolgt freiwillig. Abhängigkeit und Autonomie gehören nach Wild zu den kindlichen Grundbedürfnissen. Auf der einen Seite kann das Bedürfnis nach Zuwendung und Liebe nur in

Abhängigkeit von den Bezugspersonen befriedigt werden. Auf der anderen Seite steht das Bedürfnis nach sinnlichen und motorischen Erfahrungen, das nur durch persönliche Autonomie erfüllt werden kann. Eine Einschränkung der Autonomie gefährdet die Entwicklung. Die absolute Freiheit jedes Individuum hat jedoch dort ihre **Grenzen**, wo der Respekt für die Bedürfnisse des/der Anderen beginnt. Ein Kind braucht in den ersten Lebensjahren Zuwendung, Körperkontakt und eine entwicklungsgerechte Umgebung. Zusätzlich ist die interessierte, aber nicht direktive Aufmerksamkeit von Erwachsenen für seine Auseinandersetzung mit der Umwelt nötig. Nicht direktive Zuwendung stärkt die Lebenskraft des Kindes. Wird ein Kind aber von außen dirigiert, dann wird seine innere Entscheidungsfähigkeit zunehmend außer Funktion gesetzt. Nach Wild wird Erziehung nicht nur verbal weitergegeben. Das Kind interessiert sich nicht für die Ziele und Ideale seiner Erzieher:innen, sondern für sein wirkliches Sein. Wild betont, dass sich Erwachsene an Kinder anpassen müssen und nicht umgekehrt, da Kinder im Mittelpunkt einer aktiven Erziehung stehen. Erwachsene müssen lernen, die **authentischen Bedürfnisse** der Kinder zu erfassen und so weit als möglich zu befriedigen. Die erzieherische Haltung ist von dem Bestreben geprägt, optimale Bedingungen für jedes Kind zu schaffen. Jedem Kind soll mit vollem Respekt und Akzeptanz begegnet werden.

7. Grundmotive der Reformpädagogik

1. Die kritische Auseinandersetzung mit der überkommenen bürgerlichen Kultur, Bildung und Erziehung stand am Anfang der Reformpädagogik und begleitete sie.
2. Den pädagogischen Kern bildet eine neue pädagogische Orientierung vom Kinde aus, die im Gegensatz stand zu den bis dahin die Erziehung bestimmenden Forderungen und Maßstäben der Erwachsenen als Träger:innen ihrer gesellschaftlichen Ordnung.
3. Die Reformpädagogik verstand Erziehung vorwiegend als ein ‚sichanschießen‘ an die natürliche Selbstentwicklung des/der Heranwachsenden in seiner/ihrer Umwelt
4. Diesen Prinzipien der Freiheit entsprachen für das Kleinkindalter und darüber hinaus: die positive Einschätzung des Spiels als eines wichtigen, natürlichen, freien Selbstbildungsmittels und für das Schulalter: die didaktische Neuentdeckung der musischen Bereiche und deren methodische Reform in Richtung des freien Zeichnens usw.
5. Die Erkenntnis der im Kind angelegten Spontaneität und Aktivität und seines Dranges nach Selbsttätigkeit und Selbständigkeit begründete die sogenannte Arbeitsschule. Ihre verschiedenen Richtungen einte der pädagogische Begriff der Arbeit: zielgerichtete Erfüllung sowohl einer gestellten als auch vom Schüler selbst gewählten Aufgabe.

8. Kindheit im Medien- und Konsumzeitalter

Die zunehmende Komplexität und Widersprüchlichkeit der postmodernen Gesellschaft spiegelt sich in einer Fülle alternativer Lebens- und Familienformen wider: Einkind-, Eineltern-, Stief- und Familien mit gleichgeschlechtlichen Erziehungspersonen prägen unsere Gesellschaft ebenso wie traditionelle Kernfamilie und verlangen nach einer Neudefinition des Begriffes Familie. Veränderungen innerhalb der Familien stehen in Wechselwirkung mit der Annäherung der Geschlechterrollen. Durch das steigende weibliche Bildungsniveau, die Berufstätigkeit von Frauen und ihre damit verbundene ökonomische Unabhängigkeit werden traditionelle Rollenmuster in Familie und Gesellschaft immer mehr in Frage gestellt. Aufgrund des gegenwärtigen Rollenwandels ergeben sich viele Unsicherheiten, die auch die Erziehung beeinflussen: so erfolgte früher die Übernahme der geschlechtsspezifischen Rollen eher komplikationslos, da eindeutige Leitbilder für beide Geschlechter festgelegt waren, heute suchen Frauen und Männer nach einem neuen Selbstverständnis, klar umrissene Orientierungsmuster fehlen. Die geschlechtssensible Sozialisation wird zu einer neuen Herausforderung: auf der einen Seite gilt es, die Geschlechtsidentität jedes einzelnen Kindes zu festigen, auf der anderen Seite müssen

aber auch partnerschaftliche Rollenbilder mit ihren vielfältigen Ausdrucksformen erfahrbar werden.

9. Wertwandel und Wertepluralismus

In den letzten Jahrzehnten hat ein tief greifender Wandel die traditionelle Wertorientierung unserer Gesellschaft erschüttert. In der Vergangenheit galten die so genannten Pflicht- und Akzeptanzwerte als verbindliche Wertorientierung. Dazu zählten Werte wie Pflichterfüllung, Gehorsam, Anpassung und Fleiß. In den Sechzigerjahren traten Selbstentfaltungswerte wie Eigenständigkeit, Selbstverwirklichung und Emanzipation immer mehr in den Vordergrund. (Klages, 1939) Doch auch die postmodernen, freiheitsorientierten Werte der Selbstentfaltung sind nicht mehr allgemein gültig. In unserer offenen und pluralistischen Gesellschaft gibt es keine geschlossene Wertewelt mehr. Unterschiedliche Wertewelten treffen aufeinander, Hand in Hand mit diesem Wertewandel hat sich der Erziehungsstil im Allgemeinen von einem autoritären zu einem demokratischen und partnerschaftlichen Stil gewandelt.

10. Von den pädagogischen Konzepten bis zu den Bildungsplänen

Die Betreuung und Bildung von Kindern im Vorschulalter wird seit 2009 im Bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen geregelt. Der Bildungsplan gibt allen Einrichtungen in allen Bundesländern eine klare Anleitung, wie die Kinder durch die Elementarpädagog:innen bestmöglich gefördert werden sollen. Dieser BRP ergänzt bzw. ersetzt die der jeweiligen Einrichtung zugrunde liegende Pädagogik. Es gibt viele Gemeinsamkeiten mit den pädagogischen Konzepten der Vergangenheit, aber auch einige Unterschiede. Um diese zu verstehen ist es nicht nur sinnvoll sondern wesentlich die pädagogischen Strömungen der Vergangenheit zu betrachten und sie mit den modernen Konzepten zu vergleichen.

Gemeinsamkeiten:

- **Bildungsauftrag des Kindergartens:** dieser ist von Fröbl begründet worden und hat im Rahmen der Fröbelbewegung weltweite Verbreitung gefunden. Die Konzepte von Montessori, Steiner, Frenet und der Situationsansatz haben den Bildungsauftrag in ihrer eigenen Richtung geprägt. Im BRP finden sich viele Ansätze wieder die bereits in den pädagogischen Konzepten genannt werden.
- **Das Bild vom Kind und vom Lernen:** Eine weitere Gemeinsamkeit kann man in grundsätzlichen Aussagen zum Bild vom Kind sowie zur Eigenart frühkindlicher Bildungsprozesse entdecken – das Kind gilt als eine von Anbeginn kompetente, lernfähige und lernbegierige Person, die ihre Entwicklung durch Selbsttätigkeit mitgestaltet. Durch Spiel, Kreativität, Interaktion und Kommunikation mit Gleichaltrigen und Erwachsenen eignet es sich die Welt an. Die frühe Kindheit gilt als Lebensphase der größten Lernfähigkeit, aber auch der größten Verletzlichkeit.

Unterschiede:

- Die neuen Bildungspläne haben eher den Charakter von Lehrplänen in Schulen. Sie definieren Bereiche, Inhalte, Kompetenzen und geben Anregungen dazu, wie die Fachkräfte die Kinder beim Erreichen dieser Ziele unterstützen, anregen und herausfordern können. Dies bedingt auch eine genaue Beobachtung und Dokumentation sowie Besprechung und Planung für jedes Kind, mit den Eltern und im Team. Bildungspläne sind durch Gliederung bzw. Einteilung der Bildungsprozesse der Kinder in einzelne Bereiche/Felder gekennzeichnet, die jeweils durch bestimmte Programme, Angebote und Förderung der Kinder erreicht werden sollen.
- Pädagogische Konzepte zielen hingegen auf die Sensibilisierung und Qualifizierung derjenigen Erwachsenen ab die Kinder betreuen.
 - o Pädagogisches Sehen – dies meint die professionelle Haltung gegenüber den

Kindern

- o Das pädagogische Denken – Wissen um die vorschulische Kindheit, über lebensphasenspezifische Entwicklungs- und Bildungsprozesse und über die Bedeutung verschiedener Erfahrungen und Tätigkeiten für die Unterstützung und Anregung dieser Prozesse, aber auch über die Lebenslage der Kinder und ihrer Familien.
- o Pädagogisches Handeln
 - Pädagogik der indirekten Erziehung – Gestaltung der Umwelt
 - Pädagogik des Vorbilds – Vorleben und Reflektieren des Verhaltens
 - Pädagogik des Dialogs – zwischen Betreuungsperson und Kind

Pädagogische Konzepte und Bildungspläne können einander nicht ersetzen sondern ergänzen einander zu einer professionellen Betreuung von Kindern im Vorschulalter.

11. Verinselung des kindlichen Lebensraumes

Durch den technischen Fortschritt der letzten Jahrzehnte und den allgemeinen Wohlstand in unserer Gesellschaft haben sich die Umwelterfahrungen von Kindern massiv verändert. Für die Nachkriegsgeneration war das gemeinsame Spielen mit Geschwistern und Nachbarskindern ohne Aufsicht und ohne pädagogisches Programm die wichtigste Form der außerfamilialen Freizeit. Heute sind Kinder - vor allem im städtischen Gebieten - fast völlig von der Straße vertrieben und gelten in einer Gesellschaft, die nach Kriterien der Nützlichkeit organisiert ist, eher als Störfaktoren. Es überwiegen organisierte Aktivitäten und institutionelle Freizeitangebote unter der Aufsicht von Pädagog:innen. Kinder aller Altersstufen verbringen ihre Freizeit an Orten, die speziell für sie ausgestattet und aus der Erwachsenenwelt ausgegrenzt sind wie etwa Kinderzimmer, Spielplätze, institutionelle Betreuungseinrichtungen und Freizeitheime.

Diese Kinderorte sind wie Inseln in einer unbekannten Weite und können von den Kindern weder selbst erreicht noch von ihnen vorstellungsmäßig in einen räumlichen Gesamtzusammenhang eingebunden werden. Spontanes, kreatives und eigenwilliges Verhalten von Kindern geht dadurch verloren. Neben der Erwachsenenwelt besteht also eine ausgegrenzte Kinderwelt, die zwar perfekt ausgestattet ist, aber trotzdem oft als Ghetto empfunden wird. Ziel einer modernen Pädagogik muss es sein diese zwei Welten wieder näher aneinander heran zu führen und dadurch eine Durchlässigkeit zu schaffen die es den Kindern und den Erwachsenen ermöglicht gegenseitig Einblick in die Welt der Anderen zu bekommen und dadurch ein besseres Verstehen zu ermöglichen.

12. Rechte der Kinder

Am 20. November 1989 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen die UN-Konvention über die Rechte des Kindes ((Vereinte Nationen, 1989). Alle Kinder auf der Welt erhielten damit verbrieft Rechte - auf Überleben, Entwicklung, Schutz und Beteiligung.

Die Kinderrechtskonvention der UN formuliert Grundwerte im Umgang mit Kindern, über alle sozialen, kulturellen, ethnischen oder religiösen Unterschiede hinweg. Und sie fordert eine neue Sicht auf Kinder als eigenständige Persönlichkeiten.

Kinder sind eigenständige Personen mit ganz speziellen Bedürfnissen und auch Rechten. Durch die Anerkennung der UN-Kinderrechtskonvention verpflichten sich Staaten das Wohl der Kinder stets vorrangig zu berücksichtigen.



„Sei die Veränderung, die du in der Welt sehen möchtest“ (Mahatma Ghandi)

13. Literaturliste:

Geschichte der Pädagogik	Winfried Böhm	Beck'sche	
Reihe			
Klassiker der Pädagogik 1+2	H.E. Tenorth	Beck'sche	
Reihe			
Einführung in päd. Sehen und Denken	Flitner/Scheuerl	Serie	Piper
John Locke – zur Einführung	Walter Euchner	Junius	
Zurück zur Natur – Das wilde Leben des J.J. Rousseau	Christiane Landgrebe	BELTZ	
Emil oder Über die Erziehung	J.J. Rousseau	UTB	
Friedrich Fröbel und seine Pädagogik	Frey/Gehrlein/Wosnitza		VEP
Rudolf Steiner – Leben und Lehre	Heiner Ullrich	C.H.	Beck
Kinder sind anders	Maria Montessori	Klett-Cotta	
Grundlagen meiner Pädagogik	Maria Montessori	Quelle&Meyer	
Maria Montessori – Leben und Werk	I. Waltschmidt	C.H.	Beck
Das Drama des begabten Kindes	Alice Miller	Suhrkamp	
Abbruch der Schweigemauer	Alice Miller	Suhrkamp	
Am Anfang war Erziehung	Alice Miller	Suhrkamp	
Freiheit und Grenzen-Liebe und Respekt	Rebecca Wild	BELTZ	
Mit Kindern leben Lernen – Sein zum Erziehen	Rebecca Wild	BELTZ	

Prüfungsfragen:

Wie wird das Kind in der Waldorf Pädagogik gesehen und welche Art der Betreuung wird daher gefordert?

Beschreiben Sie die Grundannahmen der Montessori Pädagogik.

Welche Haltung soll die Erziehungsperson laut Montessori einnehmen?

Beschreiben Sie die wesentlichen Aspekte der Betreuung von Säuglingen nach Emmi Pikler.

Wie sieht Alice Miller Erziehung und was soll diese ihrer Meinung nach verhindern?

Was fordert Alice Miller von Erzieher:innen?

Welche Grundvoraussetzungen nennt Rebecca Wild für den Umgang mit Kindern?

Nennen Sie die Grundmotive der Reformpädagogik.

Wie stellt sich die Kindheit im Medien- und Konsumzeitalter dar?

Was versteht man unter ‚Verinselung‘ des kindlichen Lebensraumes?

4. Feste und Bräuche

Kinder brauchen Traditionen

Ingeborg Becker-Textor und Martin Textor

Es ist nicht zu bestreiten, dass die Ausgestaltung des Familienalltags sowohl früher als auch heute überwiegend in der Hand der Frauen und Mütter liegt, dass Traditionen von ihnen weitergetragen und quasi "vererbt" werden. So obliegen zum Beispiel die Vorbereitung und Organisation von Familienfesten in der Regel noch der Frau. Durch die zunehmende Frauenerwerbstätigkeit bleibt jedoch immer weniger Zeit, Traditionen und Rituale in der Familie zu pflegen. So verwundert es nicht, dass Kindergeburtstage im Schnellimbiss gefeiert werden oder das Weihnachtsfest zu einem bloßen Fest der Geschenke geworden ist.

Als Konsequenz der Veränderung der Bedeutung von Tradition und Brauchtum in der Familie wächst vor allem den Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen eine neue Bedeutung im Bereich der Fest- und Feiargestaltung zu. Bei einer ausgewogenen Sinn- und Werterziehung sowie ganz besonders im Bereich der religiösen Erziehung spielen Brauchtum, Traditionen und Rituale eine wichtige Rolle. Auch sind zum Beispiel Hilfen und Anregungen anzubieten, wie Feste und Feiern im Familienkreis neu belebt werden können. Dabei kann auf die Erlebnisse und Erfahrungen der älteren Generation zurückgegriffen werden. Kinder sind sehr daran interessiert, "wie es früher einmal war". So sind Fragen wie "Was hast Du an Deinem Geburtstag erlebt, als Du ein Kind warst?" keine Seltenheit. Kinder haben bereits ein ausgeprägtes Geschichtsbewusstsein und ein engeres Verhältnis zur Überlieferung als wir Erwachsene wahrhaben wollen. Es ist sicher richtig, dass Kinder sich in unserer heutigen Welt zurechtfinden müssen. Das schließt jedoch nicht aus dass auch die Vergangenheit mit ihren tradierten Überlieferungen erhalten bleiben muss und nicht durch neuzeitliche Errungenschaften und Trends verdrängt werden darf. Ist es nicht ein Auftrag der Erwachsenenbildung, den Wert der Fest- und Feiargestaltung durch modellhafte Beispiele und Anregungen wieder neu zu beleben? Könnten nicht verstärkt Angebote und Anregungen gegeben werden, wie zum Beispiel Feste und Feiern wieder in das Familienleben integriert werden können? Sollten nicht beispielsweise im Kindergarten Begegnungen zwischen Kindern und alten Menschen herbeigeführt werden, so dass erstere mehr über vergangene Zeiten lernen können? Kinder brauchen Erfahrungen und Erlebnisse im Umgang mit Traditionen denn dies gibt ihnen ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit. Viel zu oft müssen sie nämlich heute in den verschiedensten Lebenslagen Verluste hinnehmen. Immer wieder erleben sie, dass das, was heute noch da war, sich morgen schon verändert hat. Das macht Angst. Nur wenn Kinder sich fest verwurzelt fühlen, können sie die Herausforderungen unserer Zeit bewältigen. In der Auseinandersetzung mit dem soziokulturellen Wandel erfahren sie aber zugleich, dass Veränderungen "normal" und Teil des heutigen Lebens sind, so dass sie diese eher akzeptieren können.

Rituale sind wichtig

- Haben einen wiederkehrenden Ablauf
- Geben den Kindern Sicherheit
- Machen Zeitabschnitte bewusst
- Sind wichtig für den Tagesablauf

Bedeutung von Festen

- Freudige Ereignisse
- Gliedern das Jahr
- Vermitteln einen Einblick in den Sinn eines Festes
- Lehren die Kinder Symbole zu deuten
- Bereiten Erfahrungen mit traditionellen Elementen

Phasen eines Festes

Vorbereitung

- Gemeinsame Planung
- Kreatives Gestalten für das Fest
- Erarbeitung der Festelemente
- Mitwirkung und Information der Eltern

Durchführung

- Lebt von den Beiträgen jedes/r Einzelnen
- Aktives Tun steht im Vordergrund
- Aufgabenverteilung an alle Mitwirkenden

Ausklang

- Vertiefen der Inhalte
- Ausspielen der Aktivitäten und Angebote
- Medien
- Aufräumen – Abschließen

Anlässe für Feste:

- Persönliche Feste (Geburtstag,...)
- Feste im Jahreskreis (religiöse Feste,)
- Traditionelle Feste der Betreuungseinrichtung (Sommerfest, ...)
- Abschlussfeste von Projekten und Spontanfeste (Schneefest, ...)

Elemente eines Festes

- Lieder hören und singen
- Tanzen
- Spielen
- Schenken
- Essen
- Verkleiden
- Theater spielen
- Mit den Erwachsenen spielen/gestalten/kochen/arbeiten

Der Alltag im Kindergarten ist abwechslungsreich. Es wird gestaltet, gespielt und oft werden sogar an einem einzigen Tag verschiedenste Aktivitäten verwirklicht. Erzieher:innen setzen die Aktionen dabei stets in einen passenden Rahmen: Sie fügen die Motive zur kreativen Gestaltung in die aktuelle Saison ein und auch Ausflüge, Speisen und Geschichten lassen sich thematisch zu größeren Projekten zuordnen. Auf diese Weise ergibt sich für die Kinder ein Gesamtbild mit unterschiedlichen und vielfältigen Facetten.

Feste und besondere Anlässe: Durch Rituale und Traditionen lernen die Kinder den Kalender und einzelne Festtage näher kennen.

Im Kindergarten erfüllt der Kalender eine besondere Funktion: Hier dient er nicht als Organisationsmittel, in welchem ein Termin auf den nächsten folgt, sondern vielmehr als Jahresuhr. Die Kinder lernen den Verlauf eines Jahres in einem engen **Zusammenspiel mit dem Kalender** kennen.

- Wo im Jahr befinden wir uns momentan?
- Welche Feiertage stehen in der nächsten Zeit an?
- Wie feiern wir Ostern, Weihnachten usw. im Kindergarten?



Das aktuelle Datum sowie Geburtstage, Festtage oder besondere Anlässe lassen sich gut im Morgenkreis ansprechen. Zu Beginn eines Tages versammeln sich alle Kinder der Gruppe und erleben einen gemeinsamen Start. Hier dürfen sie zunächst nicht nur körperlich vor Ort, sondern auch geistig ankommen. Nachdem die Kinder morgens etwa mit einem Lied oder einer Geschichte in der Gruppe begrüßt werden, geht es mit den Plänen und Impulsen für den Tag weiter. Und nahezu immer orientieren sich diese am Datum sowie der aktuellen Jahreszeit.

Feste und Feierlichkeiten: Die Höhepunkte im Kindergartenjahr

Feiertage und Feste sind meist die absoluten Höhepunkte im Kindergartenjahr. Die Kinder freuen sich schon Wochen im Voraus auf die Anlässe und helfen eifrig bei den Vorbereitungen. Nicht selten sind im **Rahmen der Feiertage auch Veranstaltungen geplant**. Aus diesem Grund haben Erzieher:innen alle Hände voll damit zu tun, die Planung, Organisation und Ausführung verschiedenster Projekte zu koordinieren. Während die Mädchen und Jungen sowie die pädagogischen Fachkräfte die Aktionen in Gang setzen, sind häufig auch die Eltern der Kinder als Unterstützung gefragt. Gemeinsam gelingt die Austragung schöner Feste und Veranstaltungen, die allen Beteiligten lange in Erinnerung bleiben. So unterschiedlich wie die Feiertage und Anlässe sind, so unterschiedlich sehen am Ende auch die einzelnen Aktionen aus. Je nach Jahreszeit und Ereignis können beispielhaft folgende Projekte realisiert werden:

- **Feste im Kindergarten:** Eingeladen sind neben den Kindern meist auch ihre Eltern und Geschwister. Die Feste bieten eine gute Gelegenheit, sich gegenseitig besser kennenzulernen und zu vernetzen.
- **Ausflüge und Besucher:innen:** Je nach Anlass passt der Besuch bestimmter Institutionen gut in das Programm. Beispielsweise ist es in der Osterzeit für die Kinder spannend, eine echte Hühnerhaltung zu besuchen, um dort die Herkunft der Ostereier zu erforschen. Auch der Besuch eines/r Expert:in in der Einrichtung kann auf diese Weise zum interessanten Erlebnis werden.
- **Kreative Projekte:** Zu jeder Jahreszeit im Kindergarten lassen sich außerdem kreative Aktionen verwirklichen. Dabei kann es sich um Gestalt- und Werkideen oder auch um Koch- und Backversuche handeln. Am Schluss zeigt sich in jedem Fall ein künstlerisches Ergebnis!

Durch diese und ähnliche Ideen werden Feiertage im Kindergarten thematisiert und umgesetzt. Die Kinder erfahren so, welche Rolle alte Traditionen spielen und auch, welche Hintergründe hinter den Festen stecken

Spiele und kreative Gestaltideen im Kindergarten



Drucken eines festlichen Weihnachtsbaumes

3 – 6 Jahre

Der Weihnachtsbaum ist wohl das bekannteste Symbol des Weihnachtsfests. Um ihn scharen sich die Familienmitglieder, sie singen fröhliche Lieder und halten die Bescherung ab. Bieten Sie den Kindern die Möglichkeit, diese Faszination rund um den Weihnachtsbaum mit Hilfe von Fingerfarben festzuhalten.

In 40 Schritten zum Osterfest

4 – 6 Jahre

Den Aufzeichnungen der Bibel zufolge verbrachte Jesus vor dem Osterfest 40 Tage in der Wüste, um zu fasten. Diese Zeitspanne bestimmt auch den alljährlich wiederkehrenden Rhythmus zwischen Aschermittwoch und dem Osterfest. Gestalten Sie ab heute mit den Kindern einen übersichtlichen Kalenderweg, der jeden der 40 Tage in Form eines Fußabdruckes sichtbar. <https://www.prokita-portal.de/bildungsangebote/collage-in-40-schritten-zum-osterfest/>



Sonnige Spielideen für ein Sommerfest

3 – 6 Jahre

Mit 2 abwechslungsreichen Spielanregungen für Ihr Sonnenfest bringen Sie die Eltern und ihre Kinder in Kontakt, schaffen aber auch Raum, dass die Familien untereinander ins Gespräch kommen können. <https://www.prokita-portal.de/bildungsangebote/sonnige-spielideen-fuer-ein-sommerfest/>

Feste im Jahreskreis

- Geburtstag
- Weihnachten
- Fasching
- Ostern
- Erntedank
- Heiliger Martin
- Nikolo
-

Am **Geburtstag** steht das Kind im Kindergarten im Mittelpunkt. Viele Kinder genießen die Aufmerksamkeit, andere möchten lieber keine Aufmerksamkeit. Wie auch immer, sie bekommen Geschenke und veranstalten bei sich zu Hause vielleicht sogar eine Geburtstagsfeier. Dabei muss der Geburtstag jedes einzelnen Kindes logischerweise an einer anderen Stelle im Jahresverlauf eingeordnet werden.

Dagegen ist **Weihnachten** ein Fest, auf das sich alle Kinder gleichzeitig freuen. Im Kindergarten kann die Gruppe jeden Tag gemeinsam ein Türchen im Adventskalender öffnen und zusammen auf die Feiertage hin fiebern. Für die Kinder ist das Fest aus verschiedenen Gründen ein Highlight. Zum einen genießen sie die besinnliche Atmosphäre, das Keksbacken und die Vorbereitungen.

Auf eine ganz andere Weise ruft auch der **Fasching** beziehungsweise der Karneval im Kindergarten Vorfreude hervor. Die Kinder denken sich lange im Voraus ihre Kostüme aus und freuen sich auf eine ausgelassene Faschingsfeier.

Obwohl die Kleinen den genannten Festtagen im Kindergarten besondere Aufmerksamkeit schenken, sind auch andere Anlässe für den Alltag im Kindergarten wichtig. Aufgabe der Erzieher:innen ist es deshalb, den Kindern alle Höhepunkte im Jahresverlauf näherzubringen.

- Wieso ist das Erntedankfest so wichtig in unserer Kultur?
- Wann und warum findet der Martinsumzug statt?
- Was ist Halloween?

Das Jahr bietet den Kindern viele verschiedene Ereignisse und lehrreiche Inhalte, die sich kindgerecht und pädagogisch wertvoll aufgreifen lassen.

Die kindliche Perspektive unterscheidet sich vom erwachsenen Blickwinkel. Im Gegensatz zu vielen Erwachsenen nehmen Kinder die Prozesse in der Natur und auch die kulturellen Ereignisse als spannende Vorgänge wahr. Die Frühjahrsblüte ist ein wahres Spektakel und Weihnachten im Kindergarten oder daheim wird durch die wundersame Bescherung durch das Christkind oder den Weihnachtsmann nahezu magisch.

Feste im Kindergarten



Winter

- Adventszeit
- Weihnachtsfest
- Silvester
- Fasching und Karneval



Frühling

- Ostern
- Muttertag
- Vatertag
- Pfingsten



Sommer

- Ausflüge (z.B. Zoo)
- Sommerfest
- Abschiedsfest



Herbst

- Erntedank
- Sankt Martin
- Halloween

Phasen eines Festes



Prüfungsfragen:

1. Warum sind Rituale und Feste wichtig für Kinder?
2. Nennen Sie 4 Anlässe für Feste im Jahreskreis!

5. Spielpädagogik

Inhaltsverzeichnis

1. Theoretischer Hintergrund
2. Verschiedene Arten von Spielen als Spielbegleiter:in anleiten
 - 2.1. **Kreisspiele**
 - Kometenbahn
 - Namen tauschen
 - Duck dich/Namensduell
 - Wer hat schon mal?
 - Mein Rechter, rechter Platz ist leer
 - Wer ist in den Brunnen gefallen?
 - Hatschi Patschi
 - Tiernamen
 - 2.2. **Musik- Stopp- Spiele**
 - Stopptanz
 - Vögelchen ins Nest
 - 2.3. **Bewegungsspiele**
 - Begrüßungsspiel
 - Umarmfangen
 - Hutspiel
 - Give me five
 - 3.4. **Sing- und Schreispiele**
 - Quitschiejagd
 - Pferderennen
 - I say yea
3. Literatur
4. Prüfungsfragen

1.Theoretischer Hintergrund

Es gibt verschiedene Theorien, die das kindliche Spiel erklären und dessen Bedeutung für die Entwicklung von Kindern hervorheben. Hier sind einige der bekanntesten:

1. **Pädagogische Theorie von Friedrich Fröbel** : Fröbel, der Begründer des Kindergartens, sah das Spiel als eine zentrale Aktivität für die kindliche Entwicklung. Er glaubte, dass Kinder durch Spiel lernen, ihre Umwelt zu verstehen und soziale Fähigkeiten zu entwickeln.
2. **Jean Piagets Theorie der kognitiven Entwicklung** : Piaget argumentierte, dass das Spiel eine wichtige Rolle in der kognitiven Entwicklung von Kindern spielt. Er unterschied zwischen verschiedenen Spielarten, die mit den Entwicklungsstufen der Kinder korrelieren, und betonte, dass Kinder durch Spiel Erfahrungen sammeln und ihre Denkfähigkeiten erweitern.
3. **Lev Vygotskys sozial-kulturelle Theorie** : Vygotsky betonte die soziale Dimension des Spiels. Er sah das Spiel als eine Möglichkeit für Kinder, soziale Normen und Werte zu erlernen. Durch das Spiel können Kinder auch ihre sprachlichen Fähigkeiten und ihre Vorstellungskraft entwickeln.
4. **Theorie des symbolischen Spiels** : Diese Theorie besagt, dass Kinder durch symbolisches Spiel (z.B. Rollenspiele) ihre Fantasie und Kreativität entfalten. Es ermöglicht ihnen, verschiedene Rollen und Perspektiven auszuprobieren, was für ihre emotionale und soziale Entwicklung wichtig ist.
5. **Theorie des Spiels von Brian Sutton-Smith** : Sutton-Smith argumentierte, dass Spiel eine Vielzahl von Bedeutungen hat und in verschiedenen Kontexten unterschiedlich interpretiert werden kann. Er identifizierte verschiedene Spielarten, die unterschiedliche Aspekte der menschlichen Erfahrung widerspiegeln.

Das kindliche Spiel ist also ein komplexes Phänomen, das viele Dimensionen hat und für die Entwicklung von Kindern von großer Bedeutung ist.

Das kindliche Spiel kann in verschiedene Formen unterteilt werden, die jeweils unterschiedliche Aspekte der Entwicklung und des Lernens fördern. Hier sind einige der häufigsten Formen des kindlichen Spiels:

1. **Symbolisches Spiel (Rollenspiel)** : In dieser Form des Spiels verwenden Kinder Objekte, um etwas anderes darzustellen. Zum Beispiel könnte ein Kind einen Stock als Schwert oder eine Decke als Zelt verwenden. Symbolisches Spiel fördert die Kreativität, die Vorstellungskraft und die sozialen Fähigkeiten, da Kinder oft Rollen übernehmen und Szenarien nachspielen.
2. **Konstruktives Spiel** : Hierbei bauen Kinder mit verschiedenen Materialien (z.B. Bauklötzen, Legosteinen) Strukturen oder Objekte. Dieses Spiel fördert die Feinmotorik, das räumliche Denken und die Problemlösungsfähigkeiten.
3. **Regelspiel** : Diese Form des Spiels beinhaltet festgelegte Regeln, wie z.B. Brettspiele oder Sportarten. Regelspiele helfen Kindern, soziale Fähigkeiten zu entwickeln, wie das

Einhalten von Regeln, das Warten auf den eigenen Zug und das Verhandeln mit anderen.

4. **Motorisches Spiel** : Dazu gehören Aktivitäten, die körperliche Bewegung erfordern, wie Laufen, Klettern oder Ballspielen. Motorisches Spiel fördert die grobmotorischen Fähigkeiten, die Koordination und die körperliche Fitness.
5. **Soziales Spiel** : In dieser Form des Spiels interagieren Kinder miteinander, sei es durch gemeinsames Spielen, Teilen von Spielzeug oder das Ausarbeiten von Spielideen. Soziales Spiel ist wichtig für die Entwicklung von Empathie, Teamarbeit und Kommunikationsfähigkeiten.
6. **Exploratives Spiel** : Kinder erkunden ihre Umgebung, indem sie Dinge anfassen, untersuchen und experimentieren. Dieses Spiel fördert die Neugier, das Lernen durch Entdeckung und das Verständnis von Ursache und Wirkung.
7. **Kreatives Spiel** : Hierbei handelt es sich um Aktivitäten, die die Kreativität anregen, wie Malen, Basteln oder Musizieren. Kreatives Spiel fördert die Ausdrucksfähigkeit und das Selbstbewusstsein.

Jede dieser Spielarten hat ihre eigene Bedeutung und trägt auf unterschiedliche Weise zur ganzheitlichen Entwicklung von Kindern bei. Das Spiel ist ein essenzieller Bestandteil des Lernens und der sozialen Interaktion in der Kindheit.

Kinder spielen aus verschiedenen Gründen, und das Spiel erfüllt eine Vielzahl von wichtigen Funktionen in ihrer Entwicklung. Hier sind einige der Hauptgründe, warum Kinder spielen:

1. **Lernen und Entwicklung** : Durch das Spiel erwerben Kinder grundlegende Fähigkeiten und Kenntnisse. Sie lernen, Probleme zu lösen, ihre Kreativität auszudrücken und ihre motorischen Fähigkeiten zu entwickeln. Spiel ist eine natürliche Methode, durch die Kinder die Welt um sich herum erkunden und verstehen.
2. **Soziale Interaktion** : Spiel bietet Kindern die Möglichkeit, mit anderen zu interagieren. Sie lernen, wie man teilt, zusammenarbeitet, kommuniziert und Konflikte löst. Soziale Fähigkeiten, die im Spiel entwickelt werden, sind entscheidend für die spätere Interaktion im Leben.
3. **Emotionale Entwicklung** : Im Spiel können Kinder ihre Gefühle ausdrücken und verarbeiten. Sie lernen, Empathie zu entwickeln, indem sie sich in die Rollen anderer hineinversetzen. Das Spiel hilft ihnen auch, Ängste und Unsicherheiten zu bewältigen, indem sie verschiedene Szenarien durchspielen.
4. **Kreativität und Vorstellungskraft** : Spiel regt die Fantasie an und ermöglicht es Kindern, neue Ideen zu entwickeln und verschiedene Rollen auszuprobieren. Kreatives Spiel fördert das innovative Denken und die Fähigkeit, außerhalb der gewohnten Denkmuster zu denken.
5. **Körperliche Entwicklung** : Durch aktives Spiel, wie Laufen, Klettern oder Ballspielen, entwickeln Kinder ihre motorischen Fähigkeiten und ihre körperliche Fitness. Es hilft ihnen, ein Gefühl für ihren Körper und dessen Möglichkeiten zu entwickeln.
6. **Regelverständnis** : In vielen Spielen lernen Kinder, Regeln zu befolgen und die Konsequenzen ihres Handelns zu verstehen. Dies fördert das Verständnis für soziale Normen und die Fähigkeit, sich in Gruppen zu orientieren.

7. **Freude und Spaß** : Letztlich spielen Kinder einfach, weil es ihnen Freude bereitet. Spiel ist eine Quelle des Vergnügens und der Entspannung, die es Kindern ermöglicht, sich auszudrücken und Spaß zu haben.

Insgesamt ist das Spiel eine essentielle Aktivität, die zur ganzheitlichen Entwicklung von Kindern beiträgt. Es ist ein natürlicher und wichtiger Bestandteil ihrer Kindheit, der ihnen hilft, sich auf verschiedene Lebensbereiche vorzubereiten.

2. Verschiedene Arten von Spielen als Spielbegleiter:in anleiten

Ein:e Spielbegleiter:in ist jemand, der/die selbst Freude am Spielen hat und diese auch auf seine Mitspieler:innen übertragen kann. Jemand der/die den Spielenden unterstützend zur Seite steht, ohne sich in den Vordergrund zu drängen. Ein Spiel lebt vom Unvorhersehbaren. Es enthält Elemente von ungeplantem, spannendem Vergnügen und Abenteuer. Um das möglich zu machen, sollte das Spiel nicht von Regeln und Anweisungen dominiert werden und somit nicht von einer Person allein bestimmt und geleitet werden. (S. Warwitz & A. Rudolf, Vom Sinn des Spielens)

- | Phasen einer Spieleinheit
 - Kennenlernen, Vertrauen, Aktion, Entspannung, Abschied
- | Wichtige Kriterien für die Spielvorbereitung
 - Zeit, Alter, Ort (Sicherheitscheck), Material, Gruppengröße, Regeln verinnerlichen
- | Regeln spannend, klar und anschaulich erklären
 - Rahmen schaffen in dem Kinder aufmerksam zuhören können
 - An Neugier und Interesse der Kinder anknüpfen
 - Einfache Wörter und Sätze
 - Nur das Wichtigste
 - Erklärungen ohne dem Wort „müssen“
 - Offen sein für gemeinsame Veränderungen der Spielregeln mit den Kindern
 - Viel Spiele anleiten, bei denen das Gewinnen und Verlieren nicht im Vordergrund steht, sondern bei denen es ums Spielen an sich geht und nicht um das Ergebnis
- | Klarer Anfang und klares Ende
 - Gleichzeitiger Beginn, wenn alle bereit sind und allen alle Regeln klar sind
 - Das Ende flexibel gestalten, bevor der Spielfluss abbricht
- | Übersicht behalten
 - Bei Über- und Unterforderung Spielvarianten oder Alternativen anbieten
 - Zu harte, spielzerstörerische Konkurrenzen und Tendenzen entschärfen
- | Freiwilligkeit
 - Das Nicht-Mitspielen Einzelner akzeptieren
 - Alternativen anbieten
- | Konflikte
 - Den Kindern das selbständige Bewältigen von Spielproblemen ermöglichen, ohne sich als Leiter:in aufzuspielen
 - Als Moderator:in unterstützend zur Seite stehen

2.1 Kreisspiele

Gruppengröße: ab 5-7 Kinder

Vorbereitung: ein Sesselkreis mit Sesseln oder anderen Sitzgelegenheiten, manchmal wird stehend gespielt

Material: Wird meist keines benötigt. Wenn doch, dann steht es dabei

Kometenbahn

Gut geeignet zum Namen kennenlernen

Material: 3-5 verschiedene Bälle/Wurfobjekte

Alle Kinder sitzen/stehen in einem Kreis. Ein Ball wird so in einer (Kometen)Bahn geworfen, dass der Ball von jeder Person einmal gefangen wird und am Ende bei der ersten Person wieder landet. Diese Bahn wird mehrere Male durchgespielt, bis sich jede/r diese Bahn merkt.

In der nächsten Runde wird ein anders farbiger Ball in einer neuen Bahn geworfen. Auch diese Bahn soll sich jede/r merken.

Nun werden die beiden Bahnen parallel geworfen, wobei mit dem ersten Ball begonnen wird und zwei Würfe später der zweite Ball folgt.

Variante: Jede Bahn in einer anderen Wurfart (rollen, mit Boden auf, ...)

Namen tauschen

Gut geeignet zum Namenkennenlernen

Die Kinder stehen in Pärchen im Kreis. Jede/r erhält den Namen seines/r Nachbar:in. Die Kinder tauschen also Namen. Ein Kind hat keine/n Partner:in. Es soll sich nun jemand herrufen. Das angesprochene Kind soll so schnell wie möglich versuchen hinzulaufen ohne von seinem/r Nachbar:in festgehalten zu werden. Dieser darf dem Kind allerdings nicht nachlaufen, sondern soll auf seinem Platz stehen bleiben und von dort aus versuchen, das weglaufende Kind festzuhalten.

Schafft das Kind zu entkommen, stellt es sich zu dem Kind, das es gerufen hat und bekommt dessen Namen und umgekehrt. Nun steht ein anderes Kind allein, dass sich wieder jemand herruft.

Ein Beispiel zur Veranschaulichung:

Sandra steht alleine und möchte gerne Nicole, die neben Markus steht zu sich rufen. Weil Nicole und Markus Namen getauscht haben, muss Sandra also „Markus“ rufen. Nicole soll daraufhin versuchen, schnell zu Sandra zu laufen ohne von Markus gefasst zu werden. Schafft sie das, heißt sie von nun an nicht mehr Markus sondern Sandra, weil sie ja nun neben Sandra steht. Sandra wiederum wird zu Nicole. Markus steht nun alleine da und darf einen neuen Namen rufen.

Duck dich/Namensduell

Gut geeignet zum Namenkennenlernen

Alle, bis auf ein Kind, sitzen im Kreis. Das Kind in der Mitte zeigt auf ein Kind im Kreis. Das gezeigte Kind duckt sich und der/die linke und rechte Nachbar:in spielen ein Namensduell. Das heißt wer schneller auf den andern zeigt und dessen Name sagt darf sitzen bleiben. Der/Die Langsamere tauscht mit dem Kind in der Mitte und darf/soll auf das nächste Kind zeigen, dass sich wieder duckt. Die Nachbarn spielen wieder ein Namensduell.

Wer hat schon mal?

Das Spiel eignet sich gut zum gegenseitigem Kennenlernen

Alle, bis auf ein Kind, sitzen im Kreis. Das Kind in der Mitte fragt „Wer hat schon mal ...“ (z.B. Zitroneneis gegessen oder beim Spielen geschummelt, ...). Alle Kinder, die diese Frage mit JA beantworten können stehen auf und suchen sich einen neuen Platz. Auch das Kind in der Mitte versucht einen freien Platz zu finden. Wer am Ende keinen Platz findet darf/soll die nächste Frage stellen.

Es dürfen auch „peinliche“ Fragen gestellt werden, aber der/die Fragende soll seine eigene Frage immer mit JA beantworten können. (z.B. wer hat schon mal in der Nase gebohrt, ...)

Mein rechter, rechter Platz ist leer

Alle sitzen im Kreis, wobei ein Sessel oder Sitzpolster zu viel ist. Das Kind, das links davon sitzt, spricht: „Mein rechter, rechter Platz ist leer, da wünsch ich mir den/die Name eines Kindes her“. Das genannte Kind steht auf, setzt sich auf den leeren Platz und das nächste Kind, das nun links neben dem frei gewordenen Sessel sitzt wünscht sich ein Kind.

Variante: „Mein rechter, rechter Platz ist leer, da wünsch ich mir den/die Name des Kindes als Tier her“. Bei dieser Variante überlegt sich das Kind, das an der Reihe ist nicht nur ein Kind, das es neben sich haben will sondern auch ein Tier oder eine Fortbewegungsart, wie das Kind kommen soll.

Wer ist in den Brunnen g'fallen?

Die Gruppe sitzt wieder im Kreis. Ein Kind wird ausgewählt in der Mitte, im Brunnen, zu sitzen. Der

Brunnen kann, muss aber nicht, durch einen Sitzpolster, ein Tuch, eine Matte,...gekennzeichnet sein. Das Kind in der Mitte und die Gruppe sprechen abwechselnd:

Gruppe: Wer ist in den Brunnen gfallen?

Kind: Sagt seinen Namen

G: Wie viel Meter tief?

K: Sagt eine beliebige Zahl, wie tief es in den Brunnen gefallen ist. Z.B. fünf oder auch eintausend-fünfhundert-dreihundert-zwei-fünzig-millionen ;)

G: Sooo tief? Wer darf dich heraus holen?

K: Wer am besten ...kann! Das Kind überlegt sich eine Aktivität, die alle machen sollen. Z.B. Kochen, klettern, springen, klatschen, Zähne putzen,...

Alle führen die Aktivität aus, das Kind in der Mitte darf sich ein Kind aussuchen, das es aus dem Brunnen zieht. Das betreffende Kind fällt dabei selbst in den Brunnen und fängt von vorne an. Das Kind, das zuvor im Brunnen gesessen ist, setzt sich auf den frei gewordenen Platz.

Hatschi Patschi

Alle sitzen auf Sitzpölstern oder Sesseln, wobei ein Platz zu wenig ist. Ein Kind wird ausgewählt, welches die Gruppe kurz verlässt oder sich an einem Ort versteckt, wo es den Kreis nicht sehen kann. In der Zwischenzeit wird von der Betreuungsperson ein Kind ausgewählt, es ist der/die „Hatschi Patschi“. Als Zeichen, dass das Kind von draußen wieder herein kommen kann, klatschen alle. Das Kind kann nun alle Kinder fragen: „Wie heißt du?“. Jedes Kind nennt darauf hin seinen Namen, außer Hatschi Patschi! Er/sie sagt nicht den Namen sondern ruft laut „Hatschi Patschi“. Das ist das Zeichen für alle aufzuspringen und sich einen neuen Sitzplatz zu suchen. Auch das Kind, das nach dem Namen gefragt hat versucht einen neuen Sitzplatz zu finden. Ein Kind bleibt übrig. Dieses darf als nächstes hinaus gehen.

Variante: Wenn das Kind den Raum verlassen hat, schließen alle Kinder die Augen. Die Betreuungsperson wählt durch Berührung am Kopf oder am Bein den/die Hatschi Patschi heimlich aus und gibt der Gruppe durch Klatschen zu verstehen, dass ein/e Hatschi Patschi ausgewählt wurde und das Kind wieder herein kommen kann. Bei dieser Variante weiß nur der/die Hatschi Patschi selbst, dass er/sie es ist. Das macht das Spiel spannender.

Tiernamen

Jedes Kind stellt seinen Namen vor und zeigt dazu eine Tierbewegung und/oder Geräusch. Das Tier soll mit dem gleichen Buchstaben wie der Name der sich vorstellenden Person sein. Reihum stellt sich jede/r vor.

Variante: Immer die letzten drei Namen und die dazugehörige Bewegung/Geräusch wiederholen um sich die Namen besser einzuprägen.

2.2 Musik-Stopp-Spiele

Gruppengröße: ab 4 Kinder *Material:* CD- Player, schwungvolle Musik

Stopptanz

Bei Musikstopp frieren alle Kinder ein und versuchen alle Muskeln so anzuspannen, dass sie ganz steif werden. Der/Die Spielbegleiter:in kann auch immer wieder bei einzelnen Kindern „testen“, ob sie eh eingefroren sind.

Varianten: Beim Laufen unterschiedliche Fortbewegungsarten ausprobieren. Z.B. wie Hasen hoppeln, wie Frösche hüpfen, am Boden liegend mit den Händen vorwärts ziehen, rückwärts laufen, beidbeinig springen, auf einem Bein hupfen, krabbeln, Hand in Hand laufen, im Pferdchen- Galopp,...

Vögelchen ins Nest *Material:* Ein Sitzpolster oder sonstige Markierung pro Kind

Die Kinder sind Vögelchen, die durch den Raum fliegen (= mit den Armen schwingen). Bei Musikstopp und Ruf „Vögelchen ins Nest“ fliegt jedes Kind in sein Nest zurück.

2.3 Bewegungsspiele

Gruppengröße: ab 6 Kinder

Begrüßungsspiel

Eignet sich gut zu Beginn

Alle bis auf ein Kind stehen eng im Kreis. Dieses eine Kind läuft um den Kreis und berührt ein beliebiges Kind. Dieses löst sich aus dem Kreis und beide laufen in die entgegengesetzte Richtung los. Begegnen sich die Kinder begrüßen sie sich, als hätten sie sich ewig nicht gesehen um dann so schnell wie möglich zu dem leeren Platz weiterzulaufen. Wer den Platz als letzter erreicht, darf ein neues Kind am Rücken berühren und versuchen den freigewordenen Platz zu ergattern.

Variante: Ohne Begrüßung, stattdessen kann sich das Kind aussuchen, ob es „Komm mit“ oder „Lauf weg“ sagt, wenn es ein Kind am Rücken berührt. Je nach dem läuft das Kind in die gleiche oder entgegengesetzte Richtung los. Es geht wieder darum als Erste/r am freigewordenen Platz wieder anzukommen.

Umarmfangen

Material: 1-3 Stofftiere oder andere handliche weiche Gegenstände

1-3 Fänger:innen. Diese bekommen ein Stofftier in die Hand oder einen Hut am Kopf, oder ... damit alle andern Kinder wissen, wer gerade der/die Fänger:in ist. Wer gefangen wird, der/die wird zum/r Fänger:in und bekommt den Gegenstand des/der Fänger:in.

Um sich vor dem/der Fänger:in zu retten kann man ein anderes Kind umarmen, max. 5 Sekunden. Es wird laut gezählt. Wer ein Umarmendes Pärchen ist, der kann nicht gefangen werden.

Hutspiel

Material: Hut oder irgendein anderer gut greifbarer weicher Gegenstand

Es gibt zwei gleich große Gruppen. Diese stehen sich in einer Reihe gegenüber. In der Mitte liegt (auf einem Podest/Sessel) ein Hut. Bei „LOS“ rennt immer ein Kind aus der einen Gruppe gegen ein anderes Kind aus der anderen Gruppe. Wer rennt macht sich im Idealfall die Gruppe selber aus.

Ein Ziel des Spiels kann es sein einen Punkt zu machen. Das geht entweder, indem man den Hut schnappt und ohne gefangen zu werden zur eigenen Gruppe bringt, oder indem man den andern fängt, wenn er gerade den Hut hat.

Give me five

2 Reihen stehen sich gegenüber. Die am weitesten links stehende Person beginnt und geht zur anderen Reihe über. Diese Reihe streckt die Hände raus, damit die Person, die dran ist, bei einer ausgewählten Person ein klatschen kann, sobald dies passiert ist versucht die ein geklatschte Person die andere zu fangen, bevor diese zurück bei der eigenen Mannschaft ist.

2.4 Sing- und Schreispiele

Gruppengröße: ab einem Kind *Vorbereitung:* stehend oder sitzend im Kreis

Material: keines

Quitschiejagd

Wir gehen jetzt auf Quitschiejagd 2x Wir wollen einen Quitschie fangen – einen großen Quitschie – einen riiiiiesengroßen Quitschie. DOCH HALT! Was ist denn das? Ein Fluss! Da kommen wir nicht oben drüber, da kommen wir nicht unten durch, da müssen wir mitten durch. Und wir schwimmen durch den Fluss..... Wir gehen jetzt auf Qitschiejagd.... ...ein Kornfeld! Wir gehen jetzt auf Quitschiejagd....eine Tür! Wir gehen jetzt auf Quitschiejagd.... Eine Höhle! Und wir gehen in die Höhle hinein und dort ist es dunkel, wir nehmen eine Taschenlampe. Wir knipsen die Taschenlampe an (*knips*) und wir schauen nach links und wir schauen nach rechts (geheimnisvoll) AAAAAAAAAAAAAAH! EIN QUITSCHIE! Und wir laufen alles zurück. (Durch die Tür, durch das Kornfeld, durch den Fluss)
GESCHAFFT!

Pferderennen

Grundsätzliches: Auf den Oberschenkeln klopfen = rennen.

Zuerst eine Proberunde, dann beliebig viele schnelle Runden.

Am Ende nach der Zielgerade Siegerfoto nicht vergessen („cheeese“)

Elemente, die man einbauen kann:

Rechtskurve, Linkskurve, Links-Rechts-Kurve, Ast von links, Ast von rechts, Ast von oben, Ast von unten, Hürde, Doppelhürde, Wassergraben, Knüppelbrücke, Tunnel, holprige Steine, Tribüne mit den buhendem und den kreischendem Publikum.

I say yea

Jede Runde wird mit einem anderen Gefühl gespielt

I say yea, I say no, I say yea, no, yea, Karumba, Kasamba, Biruette, Oh yea

3. Literatur

Frank und Gundi Gaschler: Ich will verstehen, was du wirklich brauchst, München: Kösel-Verlag
Marshall B. Rosenberg: Gewaltfrei Kommunikation: Eine Sprache des Lebens, Junfermann;
Christian Felber: Die Gemeinwohlökonomie: Das Wirtschaftsmodell der Zukunft Deuticke
Fred Donaldson: Von Herzen spielen: Die Grundlagen des ursprünglichen Spiels Arbor-Verlag,
Johan Huizinga: Homo ludens – Vom Ursprung der Kultur im Spiel rororo; Warwitz, S. & Rudolf, A.:
Vom Sinn des Spielens – Reflexionen und Spielideen Hohengehren: Schneider Verlag.
Braun, Daniela/Greine Rita: Mit Kindern spielen und denken – Neue Vorschläge für den Kindergartenalltag. Verlag Herder. Freiburg im Breisgau
Müller, Helga/Oberhuemer Pamela: Kinder wollen spielen – Spiel und Spielzeug im Kindergarten. Verlag Herder. Freiburg im Breisgau

4 . Prüfungsfragen

1. Nennen Sie die Formen des kindlichen Spiels und beschreiben Sie 2 davon genauer!
2. Nennen Sie die Hauptgründe für das kindliche Spiel und beschreiben Sie 2 davon genauer!
3. Welche Elemente müssen Sie als Spielbegleiter:in beachten?
4. Welche Arten von Spielen kennen Sie?

6. Musikalische Früherziehung

Inhaltsverzeichnis

1. Warum eigentlich Musik?
2. Geschichte der Musikalischen Früherziehung
3. Ziele der Elementaren Musikerziehung
4. Bereiche der elementaren Musikerziehung
5. Praktische Arbeitsmöglichkeiten
6. Literaturliste
7. Prüfungsfragen

1. Warum eigentlich Musik? (nach Andrea Seifert)

Hört ein Kind Musik beginnt es sich meist spontan dazu zu bewegen und holt sich Gegenstände, die Geräusche machen und spielt mit. Dabei entsteht meist ein „fürchterlicher“ Lärm, der mit Musik nichts zu tun hat. Wichtig wäre jetzt diesen „Krach“ in Bahnen zu lenken, ohne den Kindern die Begeisterung zu nehmen.

Woher kommt der Drang der Kinder, ihren Empfindungen Ausdruck zu verleihen?

Schon im Mutterleib werden Kinder mit Rhythmen und Klängen konfrontiert. Sie nehmen die rhythmischen Herztöne, Stimmen, Lärm, angenehme und unangenehme Klänge wahr. Eine Mutter, die während der Schwangerschaft Musik macht, tanzt und singt legt den Grundstein für die spätere Freude des Kindes an Musik.

Nach der Geburt liebt es das Kind in den Schlaf gesungen zu werden und hin und her gewiegt zu werden. Später lieben sie es, wenn sich Erwachsene mit ihnen zu Musik bewegen. So bleibt den Kindern, das im Mutterleib erworbene Rhythmusgefühl erhalten.

Erhält ein Kleinkind ausreichend viele Impulse mit Musik zu leben und umzugehen, entsteht später oft der Wunsch ein Instrument zu erlernen.

Für Kinder, die in ihrem familiären Umfeld keine Anregungen bekommen, ist es umso wichtiger im Kindergarten, in der Schule, im Hort oder bei der Tagesmutter Musik erleben und genießen zu lernen. Ist das Angebot auf Alter und Reife der Kinder zugeschnitten, werden sie es gerne annehmen. Musiker:innen behaupten, dass Menschen, die im musischen Bereich gefördert werden, im Leben besser zurechtkommen. Der Umgang mit Musik schafft emotionale Erlebnisse, diszipliniert, macht kreativ und lehrt Improvisieren, auch in anderen Lebenslagen. Da Musik auch fröhlich macht, entspannt und über manche schwere Situation im Leben hinweghelfen kann, sollten Musikalische Früherziehung Bestandteil jeder erzieherischen Arbeit sein.

2. Geschichte der Musikalischen Früherziehung

Comenius (1592-1670)

Erstes Konzept einer musikalischen Früherziehung (in erster Linie Singen)

Carl ORFF und Gunhild Keetman, Emile Jaques-Delcroze

(Anfang 20.Jhdt)

Entwicklung des Orff-Instrumentariums in Anlehnung an die Instrumente der Naturvölker

Betonung des Zusammenhangs von Musikerziehung und Bewegung

Erster Lehrplan für Musikalische Früherziehung (1968)

Installation einer Ausbildung für MFE an Konservatorien und Musikhochschulen (1976)

3. Ziele der Elementaren Musikerziehung

Das Hauptanliegen der elementaren Musikerziehung ist, bei den Kindern Interesse für die Vielfalt der Musik zu wecken und Freude an musikalischen Aktivitäten zu wecken.

- Schulung des Rhythmus- und Melodiegefühls
- Entwicklung des Gedächtnisses und der Merkfähigkeit
- Hörtraining
- Sprachförderung
- Förderung von Grob- und Feinmotorik
- Entfaltung der Kreativität
- Soziales Lernen

4. Bereiche der elementaren Musikerziehung

Umgang mit Geräuschen und Klängen

- Geräusche und Klänge erfinden und zusammenfügen
- Experimentieren mit Geräuschen und Klängen
- Bewusstes Hören (Sensibilisierung des Hörsinns)
- Geräusche erraten, nachahmen, ordnen

Instrumente: Musik und Körper

- Experimentieren mit elementaren Instrumenten
- Kennenlernen der Körperinstrumente
- Erproben des Rhythmusgefühls

Singen

- Spontanes Singen
- Singen von Liedern, Singspielen, Kreisspielen

Bewegung und Musik

- Bewegungsspiele mit musikalischer Unterstützung

Rhythmik

- Körpereigene Instrumente
- Rhythmusinstrumente
- Technische Mittel, wie Radio und CD-Player
- Alltagsgegenstände
- Selbstgebastelte Instrumente
- Objekte, wie Reifen, Keulen, Seile,.....
- Stumme Materialien wie Ballons, Bänder, Tücher

5. Praktische Arbeitsmöglichkeiten:

Singen: (Liedtexte im Anhang)

1. Begrüßungslieder: Guten Morgenlied
2. Lieder mit Tieren: Mäusesport, Lied von den Gefühlen
3. Bewegungslieder: Keine Kunst, Eisenbahn, Eisenbahn
4. Lieder mit Körperinstrumenten begleiten: Hört mal ich klatsch euch was vor, Jepo i tai tai je, Die lustigen Hammerschmiedgsölln
5. Tanzlieder: Kommt der Igel zu der Katze, Jetzt ziehen wir im Kreis herum
6. Fingerspiele, Kniereiter, Reime

Arbeit mit Körperinstrumenten:

Wichtige Körperinstrumente: - Klatschen, Stampfen, Patschen,
Schnippen
- Summen, Schnalzen

Rhythmen komponieren (Arbeitsblatt Körperinstrumente im Anhang)
Jeder stellt mit Hilfe des Legematerials einen Rhythmus zusammen.
Dann werden die Rhythmen von allen gespielt.

Hörübung:

Die Kinder schließen die Augen. Ein Kind wird aufgefordert ein Körperinstrument zu spielen. Wer hat es erkannt?

Orchester:

Die Kinder bilden drei Gruppen. Jede Gruppe spielt ein Körperinstrument. Ein Kind ist der Dirigent und gibt den Gruppen den Einsatz zu spielen.

Vorspielen-Nachspielen:

Sie spielen einfache Rhythmen vor, die Kinder spielen nach.

Rhythmen weitergeben:

Alle Kinder sitzen im Kreis. Ein Kind spielt einen kurzen Rhythmus. Wenn es fertig ist übernimmt das nächste Kind den Rhythmus usw.

Namenklatschen:

Die Namen der Kinder werden geklatscht und zeichnerisch festgehalten. Feststellen, dass jeder Name eine Melodie hat.

Auf einem Arbeitsblatt (im Anhang) sollen die Kinder passende Namen und Tiernamen finden.

Arbeit mit einfachen Rhythmusinstrumenten:

Kennenlernen einiger Instrumente: (Bilder im Anhang)

Becken, Holzblocktrommel, Handtrommel, Rasseln, Klanghölzer, Röhrentrommel, Handzimbelen, Schellenstab, Triangel, Xylophon, Glockenkranz, Fingerzimbelen, Marschtrommel, Glockenspiel, Schellentrommel

Spielmöglichkeiten:

Orchester:

Zeichen für Spielen und Nichtspielen

Zeichen für laut und leise, lauter und leiser werden

Hörübungen:

- Einem Klang das richtige Instrument zuordnen
- Richtungshören: mit geschlossenen Augen hören aus welcher Richtung der Klang kommt und dorthin zeigen
- Ein Instrument wird angeschlagen, wenn der Klang verklungen ist soll man aufstehen

Obstsalat:

Die Kinder in mehrere Gruppen teilen. Jede Gruppe bekommt einen Obstnamen (verschiedene Sprachrhythmen). Ein/e Dirigent:in bereitet einen Obstsalat.

Musikmalen

Zu einem Musikstück dürfen die Kinder mit unterschiedlichen Stiften und Farben auf einem großen Blatt Papier malen.

6. Literatur:

Hirler, S.: Handbuch Rhythmik und Musik, Herder 2014

Flödl, W.: Musikalische Früherziehung, Praxisbuch. Schubert Lernmedien AG 2014

Wanker, G.: Bunt gemixt. Helbling Verlag 2001

Zimmer, R.: Psychomotorik für Kinder unter 3 Jahren. Herder 2012

Seifert, A.: Musik ohne Noten. Gruppenpäd. Literatur 2000

Widmer, M.: Musikalische Früherziehung-Didaktische Grundlagen. KITA-Handbuch

Maierhofer, L., Kern, R. und W.: Sim-Sala-Sing. Helbling Verlag 2006

Hering, W.: Bewegungslieder für Kinder. ro ro ro 2002

Prüfungsfragen:

1. Beschreibe kurz die Geschichte der Musikalischen Früherziehung!
2. Nenne einige Ziele der Musikalischen Früherziehung!
3. Welche Bereiche umfasst die Musikalische Früherziehung?

7. Heil- und Inklusive Pädagogik

Inhaltsverzeichnis

1. ‚Behinderung‘ – eine Definitionsversuch
2. Der Begriff ‚Heilpädagogik‘
3. Geschichte der Heilpädagogik
4. Schlagworte der heutigen Heilpädagogik
5. ADS/ADHS
6. Körperbehinderungen
7. Trisomie 21/Down Syndrom
8. Autismus
9. Lernbehinderung
10. HIP in Kindergärten
11. Literaturliste
- 12. Fragenkatalog**

1. Behinderung – ein Definitionsversuch

Behinderung vs. Krankheit

Krankheit = zeitlich begrenzte Schädigung

Behinderung = dauerhaft

Oft wird eine Behinderung mit Krankheit gleichgesetzt – dies ist jedoch problematisch. Für eine Person ist seine/ihre Behinderung die Norm, eine Krankheit stellt hingegen eine Ausnahmesituation dar.

Eine mögliche Definition:

„Beeinträchtigung der körperlichen, seelischen oder geistigen Funktionen und Leistungsfähigkeit in einem so weitgehenden Maße, dass selbständige Lebensführung ebenso wie die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben wesentlich erschwert oder ohne die Hilfe anderer gar nicht möglich sind“ (Schaub, Zenke 2002, 69f)

Behinderung wird zu einer pädagogischen Aufgabe wenn:

- Erziehungsmaßnahmen ‚behindert‘ werden
- Erziehungsziele schwer(er) erreichbar sind
- Die Lernfähigkeit beeinträchtigt ist
- Die Person Kompetenzen wie Sprache, Sozialverhalten, Selbstversorgung nicht (ausreichend) entwickeln kann
- Dadurch eine unabhängige Lebensführung nicht oder nur schwer möglich ist

Formen von Behinderung:

- Blindheit und Sehbehinderung
- Gehörlosigkeit und Schwerhörigkeit
- Sprachbehinderung
- Körperbehinderung
- Lernbehinderung
- Geistige Behinderung
- Verhaltensstörungen/Erziehungsschwierigkeiten
- Mehrfachbehinderungen

2. Der Begriff Heilpädagogik

Wurde vor ca. 100 Jahren eingeführt mit dem Ziel ‚Geistesschwäche‘ durch erzieherische und medizinische Bemühungen zu ‚heilen‘ – **heil** bedeutet in diesem Zusammenhang – **ganz**.

Mit ‚Heilung‘ ist keine Gesundmachung gemeint sondern eine Hinführung zu einem (möglichst) selbstbestimmten Leben. Daraus ergibt sich eine gemeinsame Aufgabe heilpädagogischer Berufe, nämlich durch spezielles pädagogisches Handeln Menschen mit Beeinträchtigungen den Weg zur optimalen Selbständigkeit und Lebensqualität zu ermöglichen.

3. Geschichte der Heilpädagogik

Mittelalter

Es gibt wenige wissenschaftliche Quellen zum Thema Behinderung. Allgemein galt Behinderung als Strafe Gottes und Kinder mit Beeinträchtigungen wurden als Werk des Teufels betrachtet und auch so behandelt.

Barockzeitalter – pädagogischer Realismus

Erstmals wurde die Idee formuliert, dass alle Kinder, auch jene mit Behinderungen erziehungs-

und bildungsberechtigt und auch –fähig sind. Diese Gedanken bereiteten den Weg für die Entstehung der Heilpädagogik als spezialisierter Teilbereich der Pädagogik. Aber auch im 17. Jahrhundert herrschte wenig Solidarität mit Leistungsschwachen und/oder behinderten Menschen.

Zeit der Aufklärung – Autonomie durch Bildung

Höchste Prinzipien dieser Zeit waren – Vernunft und Nützlichkeit. Die Medizin hatte die Heilung von Behinderung zum Ziel. Diese Zeit war geprägt von großem pädagogischen Optimismus und dem Glauben an die ‚Machbarkeit‘ der Kinder durch Erziehung. Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden erstmals Schulen für blinde, gehörlose und verwahrloste Kinder mit dem Ziel diese zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu machen.

Bis zu Beginn des 2. Weltkrieges werden die im 19. Jhd aufgebauten heilpädagogischen Institutionen weiter ausgebaut. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde die gesamte Heilpädagogik widerrufen – Menschen mit Behinderung wurden ‚ausgemerzt‘ – ermordet, sterilisiert oder als ‚Versuchsobjekte‘ missbraucht. Nach dem 2. Weltkrieg wurde an die Theorie vor 1933 angeknüpft – Integration statt Separation – dies wurde auch zum Schlagwort des 20. Jahrhunderts.

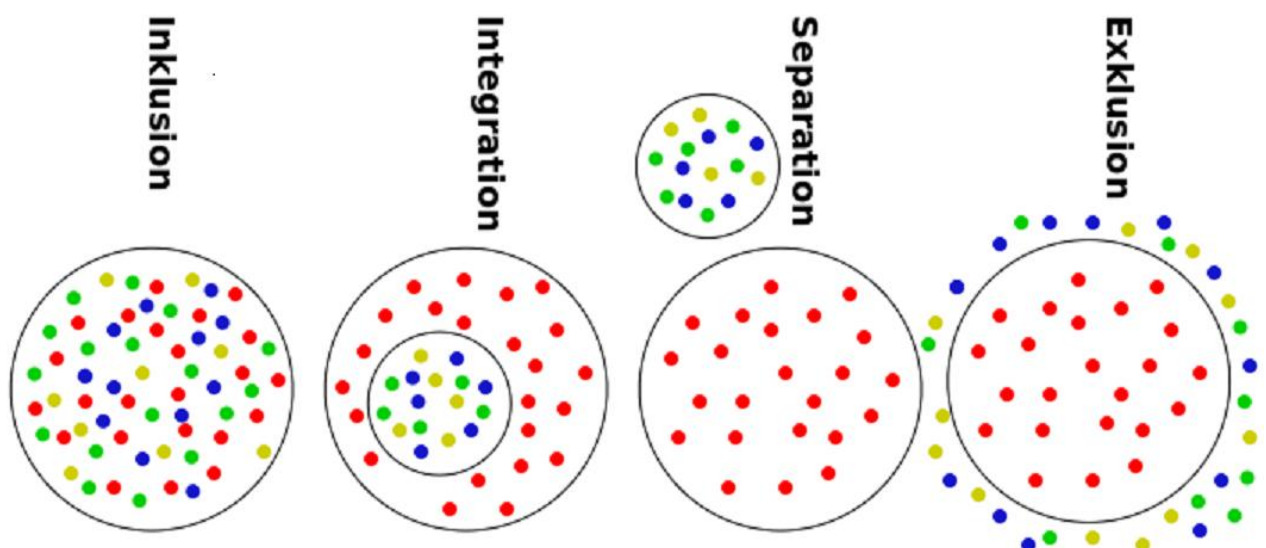
21. Jahrhundert

„Das Recht auf Leben ist eng mit dem Recht auf Erziehung verbunden!“

Die Entdeckung der Bildungsfähigkeit von Menschen mit Behinderung war immer auch die Entdeckung eines besonderen Zugangs, z.B. durch neue Unterrichts- und/oder Erziehungsmethoden. Es ging um die Suche nach einer ‚Sprache‘ die alle Kinder erreichen sollte.

4. Schlagworte Heilpädagogik:

EXKLUSION - SEPARATION - INTEGRATION - INKLUSION - NORMALISATION



EXKLUSION: Menschen werden aufgrund ihrer Andersartigkeit vom Bildungssystem ausgeschlossen.

SEPERATION: Menschen mit besonderen Bedürfnissen werden in möglichst homogene Gruppen zusammengefasst und in eigenen Institutionen beschult.

INTEGRATION: Menschen mit besonderen Bedürfnisse werden gemeinsam mit Regelschulkindern unterrichtet. Ihr sonderpädagogischer Förderbedarf wird jedoch ausgewiesen, sie müssen einen anderen Lehrplan erfüllen. Sie bilden somit eine Untergruppe in der Gesamtgruppe.

NORMALISATION: ist die Möglichkeit für behinderte Menschen ein möglichst „normales Leben“ zu führen. Gemeint ist damit, Besuch von wohnortnahen Bildungseinrichtungen, Trennung von Arbeit und Wohnen, möglichst selbstbestimmtes Leben mit maximaler Selbständigkeit.

INKLUSION: Inklusion geht davon aus, dass wir alle verschieden sind und besondere Bedürfnisse haben. Jedes Kind soll unter Berücksichtigung seiner Bedürfnisse gefördert und unterrichtet werden. Dadurch kommt es zu keiner Stigmatisierung von Kindern mit besonderem Förderbedarf.

Unter Inklusion ist grundsätzlich keine Einpassung von Menschen mit Behinderung in Lebenszusammenhänge Menschen ohne Behinderung gemeint sondern:
Inklusion ist der Normalzustand: Alle Menschen sind verschieden und haben dieselben Rechte

Inklusive Kindergruppen: Gemeinsame Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderung in kleineren Gruppen, Betreuung durch mindestens zwei Betreuer:innen.

Inklusion in den Regelkindergarten: Alle Kinder, egal ob sie behindert sind oder nicht werden gemeinsam betreut.

Um Inklusion zu verwirklichen bedarf es einer Anpassung von Konzepten der Kinderbetreuung an die neuen Gegebenheiten.

Mögliche Vorteile von Inklusion:

Abbau von Ängsten/Vorurteilen – soziale Fähigkeiten werden gefördert
Selbstverständliches Miteinander wird ermöglicht
Mehr Anregungen und Lernmöglichkeiten für alle Kinder werden geboten
Unterstützt die Förderung der Selbständigkeit, vor allem der Kinder mit Behinderung

Mögliche Probleme von Inklusion

Räumliche Bedingungen
Finanzielle Ressourcen
Zu wenig ausgebildetes Personal
Zu viele Kinder in der Gruppe
Vorbehalte der Eltern
Überforderung der Kinder mit Behinderung
Keine speziellen Therapieangebote
Finanzielle Ressourcen
Zu wenig ausgebildetes Personal
Zu viele Kinder in der Gruppe
Vorbehalte der Eltern
Überforderung der Kinder mit Behinderung

5.ADS / ADHS

Wahrnehmungsverarbeitungsstörungen

Eine Wahrnehmungsverarbeitungsstörung (WVST) lässt sich klar abgrenzen von entwicklungsbedingten Ungeschicklichkeiten, diese können durch gezieltes Üben verschwinden. WVST treten in der Regel nicht vereinzelt sondern in Kombination auf, daher nutzt das Üben einer Einzelfunktion meist wenig.

ADS = **A**ufmerksamkeits-**D**efizit-**S**yndrom

ADHS = **A**ufmerksamkeits-**D**efizit-**H**yperaktivitäts-**S**yndrom

Mögliche Ursachen

- Veranlagung und Vererbung spielen eine Rolle. Wobei hier unterschiedlich durchblutete Hirnareale als ursächlich gelten.

- Störungen im Glukosestoffwechsel.
- Fehlregulation im Neurotransmittersystem.
- Können oft nur unzureichend „innere Bilder“ aufbauen – hier gilt ein Defekt im Balken - dem Verbindungsteil der beiden Gehirnhälften, als ursächlich.

Mögliche Erkennungsmerkmale ADS

„Träumerei“ mit Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen.

Motorische Auffälligkeiten.

Ängstliches, schüchternes Verhalten.

Zu diesen, sehr häufig vorkommenden Merkmalen, können folgende Auffälligkeiten hinzukommen:

Übermäßiger Rededrang

Aggressives oder trotziges Verhalten

Angst und Zwanghaftigkeit

„Trödelei“ usw.

Mögliche Erkennungsmerkmale ADHS

Unkontrollierter Bewegungsdrang und fehlende Impulskontrolle.

Kurze Konzentrationsspannen.

Motorische Auffälligkeiten.

Fordern von Zuwendung und Aufmerksamkeit, Distanzlosigkeit

„Rechthaberei“ und aggressiven Verhaltensweisen

Pädagogische Hilfen bei ADS/ADHS

Für eine Diagnose sind sorgfältige, detaillierte Beobachtungen von Erziehungspersonen sehr hilfreich.

Ziel des pädagogischen Handelns ist es die Auswirkungen zu mindern und Integration zu fördern:

Zusammenarbeit im Team, mit Eltern und Therapeut:innen.

Vermittlung von Klarheit, Sicherheit und Orientierung (Sprache, Tagesablauf, Spielzeug...).

Positiven Seiten/Stärken der Kinder betonen.

Therapeutische Hilfen

Ergotherapie, Verhaltenstherapeutische Programme, Motopädagogik usw.

Medikamentöse Hilfen

Therapie mit Ritalin – die Therapie/Verschreibung muss von einem/r Kinder- und Jugendpsychiater:in überwacht werden. Sollten nur in Kombination mit pädagogischen und therapeutischen Maßnahmen angewendet werden.

6. Körperbehinderungen

Körperbehinderungen lassen sich einteilen in

Körperbehinderungen ohne Hirnschädigung:

Normale/hohe Intelligenz, Entwicklungsverzögerungen können auftreten.

Körperbehinderungen durch Hirnschädigung:

häufig mit Sinnesschäden verbunden, Intelligenz liegt meist im Normbereich.

Körperbehinderungen bei denen die Intelligenz leicht bis stark reduziert ist.

Körperbehinderungen können pränatal (vor der Geburt), perinatal (während der Geburt) oder postnatal (nach der Geburt) entstehen

Eine frühzeitige physiotherapeutische Behandlung in Kombination mit pädagogischer Förderung können zusätzliche Beeinträchtigungen vermindern

Formen von Körperbehinderungen

Cerebralparese

Dysmelien (Gliedmaßenfehlbildungen)

Lähmungen

Muskelschwund (Muskeldystrophie)

Folgen von Kinderlähmung

Skoliose (Wirbelsäulenverkrümmung)

Amputationsfolgen

Klumpfuß...

Spina Bifida

Pränatal bedingt

Spaltbildung der Wirbelsäule - Neuralrohrdefekt

Lähmung einzelner bis mehrere Körperpartien

Operation nach der Geburt notwendig

Kann leichte körperliche Beeinträchtigungen bis schwere Mehrfachbehinderungen nach sich ziehen

Vorsorge: Einnahme von Folsäure vor und in den ersten vier Wochen der Schwangerschaft

Pädagogische Hilfen

Zusammenarbeit von Pädagog:innen und anderen Berufsgruppen (Physiotherapeut:innen, Ärzt:innen...), um das Kind umfassend betreuen zu können.

Betroffene Kinder können durch heilpädagogische Begleitung lernen sich in ihrem Körper wohl zu fühlen.

Erzieher:innen sollten über einfache therapeutische Handgriffe bescheid wissen, um sich dadurch den Alltag zu erleichtern.

7. Trisomie 21 / Down Syndrom

Bezeichnung → Dr. John Langdon Down, beschrieb vor ca. 140 Jahren dieses Erscheinungsbild erstmals wissenschaftlich. Ca. jedes 800. Kind kommt mit Trisomie 21 auf die Welt. Auf den Begriff "Mongolismus" sollte also aus folgenden Gründen verzichtet werden: Die „rassische“ Folgerung ist völlig falsch. Bereits 1965 beantragte die Volksrepublik Mongolei bei der WHO, den Namen der mongolischen Bevölkerung nicht mehr zu benutzen. Antrag wurde einstimmig von allen Mitgliedsländern angenommen. Der Begriff ist beleidigend und negativ besetzt.

Ursachen

In der Regel haben Menschen 46 Chromosomenpaare – bei Menschen mit Trisomie 21 ist das 21. Chromosomenpaar dreifach vorhanden.

Keine Krankheit und nicht heilbar, sondern:

Genetisch bedingt, unveränderbar

Genetischer „Zufall“ (keine Erbkrankheit)

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Körperliche Besonderheiten:

Größe

Gewicht

Kopfform

Augen/Ohren

Merkmale sind unterschiedlich ausgeprägt.

Kognitive Fähigkeiten:

Sehr unterschiedlich

Meist verzögerte Sprachentwicklung

Soziale Fähigkeiten:

Werden oftmals als freundlich, offen und durchsetzungsfähig beschrieben

Pädagogische Hilfen

Vermeidung von Reizüberflutung

Gezielte Förderung der Merk- und Erinnerungsfähigkeit

Begleitung und klare Grenzen

Klar strukturierter Tagesablauf

Trotz der Einzigartigkeit jedes Kindes gibt es häufig vorkommende Lernprobleme:

Sprachlicher Bereich, Mathematischer Bereich

Begabungen zeigen sich häufig im: Visuellen Gedächtnis und im kreativ/künstlerischen Bereich

Einige Verhaltenstipps

Kinder persönlich ansprechen – wahrnehmen.

Stärken hervorheben.

Fortschritte (auch kleine) wahrnehmen.

„Hilf mir es selbst zu tun“ – Selbständigkeit fördern.

Den Kindern etwas zutrauen.

Vergleiche mit anderen Kindern mit Down Syndrom vermeiden – jedes Kind ist einzigartig.

Zusammenarbeit mit den Eltern.

8. Autismus

Autismus: von griechisch αὐτός → selbst. Laut WHO ist Autismus eine tiefgreifende Entwicklungsstörung – kann zu schwerer Mehrfachbehinderung führen.

Erkennungsmerkmale:

Wahrnehmungsverarbeitungsstörung

Entwicklung von Stereotypen

Störungen der Kommunikationsfähigkeit und Sprache

Störungen des Sozialverhaltens

Autismus wurde früher in unterschiedliche Erscheinungsformen unterteilt. Heute spricht man nur noch von Autismus-Spektrum-Störung. Die Wissenschaft hat erkannt, dass es keine klare Abgrenzung zwischen den verschiedenen Autismusformen gibt und die Übergänge zwischen milden und starken Autismusformen fließend sind.

Alte Subtypen:

Frühkindlicher Autismus:

Erste Auffälligkeiten bereits im 10.-12. Lebensmonat

Diagnose vor dem 3. Lebensjahr, ist mit und ohne Intelligenzminderung möglich

Besonderheiten/ Auffälligkeiten zeigen sich:

Im Kontakt- und Sozialverhalten: bereits fehlende Kontaktaufnahme zu den Eltern in den ersten Lebensmonaten, kein Blickkontakt, kein „Zurücklächeln“, kognitive und emotionale Empathie stark eingeschränkt

In der Motorik: Jaktationen (Schaukeln mit Kopf und Oberkörper), im Kreis umhergehen, Finger verdrehen, Oberflächen betasten, selbstverletzendes Verhalten

In der Sprache: manche Menschen entwickeln keine Lautsprache, andere haben meist eine verzögerte Sprachentwicklung, anfänglich Echolalien, Probleme mit Pronomen, mit Ja und nein, Wortneuschöpfungen

In der Wahrnehmung: Über- oder Unterempfindlichkeit, Probleme mit Reizüberflutung, Körperkontakt wird sehr unterschiedlich empfunden

Atypischer Autismus:

Ähnliche Erscheinungsform wie der frühkindliche Autismus, zeigt sich aber erst ab dem 3. Lebensjahr

Asperger-Syndrom:

Asperger-Syndrom zeigt sich erst ab dem 4. Lebensjahr. Menschen mit diesem Syndrom haben

eine altersgemäße Sprachentwicklung und einen korrekten Sprachgebrauch. Metaphern und Ironie werden meist nicht verstanden. Auffällig sind motorische Ungeschicklichkeit und Koordinationsstörungen. Menschen mit Asperger-Autismus haben normale bis hohe Intelligenz und verfügen manchmal über Hochbegabung oder so genannten Inselbegabungen.

Probleme treten vor allem im sozialen Interaktionsverhalten auf. Zwangloses Herstellen von Beziehungen und das Verstehen nonverbaler Informationen fällt schwer.

Mögliche Ursachen

Keine Einigkeit bezüglich der Ursachen

Früher galten problematische Mutter-Kind-Beziehungen als ursächlich.

Heute geht man von multikausalen Ursachen aus:

Hirnschädigung vor, während oder nach der Geburt

Spiegelneuronen werden nicht genügend aktiviert

Störung der Wahrnehmungsverarbeitung

Pädagogische Hilfen:

- Zuerst muss versucht werden Kontakt herzustellen
- Verhalten beobachten
- Kommunikationsmöglichkeiten finden
- Dialogisches Handeln
- Persönliche Beziehung
- Frühförderung mit umfassender Entwicklungstherapie
- Kind muss systematisch lernen mit der Wahrnehmung seiner Umwelt und seinem Körper fertig werden → „Affolter Handführung“
- Unterstützte Kommunikation

Einige Verhaltenstipps:

Vermeidung von Über- und Unterforderung

„Sprache“ des Kindes aufgreifen

Nähe und Kontakt ist besonders wichtig, auch wenn dies manchmal anders wirkt

Strukturierter Tagesablauf

Kontakt mit anderen Kindern ermöglichen aber auch Plätze der Ruhe zur Verfügung stellen

9. Lernbehinderung

Kinder und Jugendliche mit Lernbeeinträchtigungen bilden die größte Gruppe von Sonderschüler:innen. Als lernbehindert werden Kinder bezeichnet, die wesentlich in ihren Lernfähigkeiten und damit in ihrem gesamten Verhaltens- und Persönlichkeitsaufbau beeinträchtigt sind. Diese Beeinträchtigungen äußern sich meist schon im Vorschulalter, spätestens in der Schule ist daher eine besondere Förderung und Unterstützung notwendig.

Mögliche Ursachen

- Biologische Ursachen
z.B.: Schädigung des zentralen Nervensystems
- Soziale Ursachen
z.B.: soziokulturelle und ökonomische Bedingungen / familiäre Bedingungen
- Ergebnis von biosozialen Wechselwirkungen
Soziale und biologische Ursachen bilden häufig ein verknüpftes Netz, so dass die Ursachen nicht mehr eindeutig nachweisbar sind.
Beispiel: Minimale Störungen oder Schwächen (Konzentrationsschwächen) und andere psychosoziale Belastungen (Scheidung, Gewalt...) können zu Schwierigkeiten im Schriftspracherwerb führen und diese weiten sich dann auf Mathematik aus da dort ebenfalls Lesefertigkeit verlangt wird. Parallel dazu kommt es zu Schulangst, Schulschwänzen → weitere Lücken entstehen → Konflikte mit Lehrer:innen und Eltern → Aggression → Probleme mit Mitschüler:innen usw.

Diagnose von Lernbehinderungen:

0. Eine ausführliche Diagnose können z.B. klinische Psycholog:innen oder Heilpädagog:innen auf Grund von Testungen erstellen
1. Es ist nicht Aufgabe von Erzieher:innen eine Diagnose zu erstellen
 - Viel wichtiger ist eine genaue Beobachtung und Dokumentation
 - Im Rahmen von Elterngesprächen können dann (begründete) Vermutungen weitergegeben werden bzw. es kann gemeinsam nach Hilfe gesucht werden

Pädagogische Hilfen

0. Entweder: Erzieher:innen können in eine Therapie mit einbezogen werden
Alle (Eltern, Erzieher:innen und Therapeut:innen) ziehen somit an einem Strang
1. Oder: Erzieher:innen halten sich bewusst aus heilpädagogischen Maßnahmen heraus
Kind erhält eine ‚Raum‘ in dem es so sein kann wie es ist
Wichtig: Vermittlung von Klarheit und Orientierung durch ErzieherInnen (z.B. Tagesablauf)

10. HIP in Kindergärten

Für Kinder mit Behinderung gibt es spezialisierte Kindergärten, in denen die Kinder bestmöglich gefördert werden.

Finanzielle Unterstützung für den Kindergartenbesuch - für Kinder mit Behinderung ab dem vollendeten 3. Lebensjahr bis maximal zum Beginn der Schulpflicht.

Voraussetzungen

- Vorliegen einer Behinderung nach dem Wiener Chancengleichheitsgesetz
- Vollendetes 3. Lebensjahr
- Österreichische Staatsbürgerschaft (EU-BürgerInnen, Asylberechtigte oder Personen mit dauerhafter Aufenthaltsgenehmigung), Ausnahmen sind möglich
- Hauptwohnsitz in Wien

Förderung & Kosten

Eine Förderung erfolgt durch die Gewährung von Zuschüssen zu den Kosten einer der anerkannten Einrichtungen.

Bei der Leistung Kindergarten für Kinder mit Behinderung ist eine Eigenleistung zu erbringen. Diese beträgt 30% der pflegebezogenen Geldleistungen (z.B. Pflegegeld). In besonderen Härtefällen kann die Eigenleistung auf 10% der pflegebezogenen Geldleistungen reduziert werden.

Information / Beratung / Antragstellung

Magistratsabteilung 10: Servicestellen der Wiener Kindergärten^{[1][SEP]} Die MA 10 ist für die städtischen Kindergärten zuständig. In vielen städtischen Kindergärten gibt es Integrationsgruppen, in denen Kinder mit Entwicklungsverzögerungen bzw. Behinderung mit anderen Kindern gemeinsam betreut werden.

Für den Besuch der spezialisierten privaten Kindergärten: Therapieinstitut Keil und Karl Schubert Schule ist ein Antrag auf Förderung beim Beratungszentrum "Behindertenhilfe" einzureichen.

Information und Beratung erfolgt im Zuge der Begutachtung durch den Fonds Soziales Wien oder bei den Kindergärten selbst.

Anbieter

0. Integrationsgruppen in den städtischen Kindergärten der MA 10
1. Therapie Institut Keil GmbH^{[1][SEP]} Konduktiv mehrfachtherapeutische Förderung und Integration cerebral bewegungsgestörter und mehrfachbehinderter Kinder ab dem 3. Lebensjahr.
2. Verein Karl Schubert Schule für seelenpflege-bedürftige Kinder und Jugendliche
3. Bundesinstitut für Gehörlosenbildung^{[1][SEP]} Kindergarten für hörbehinderte bzw. gehörlose Kinder
4. Bundesblindeninstitut

11. Literatur

Cloerkes, Günther: Soziologie der Behinderten. Eine Einführung. (2007)

Fischer, Heidi; Renner, Michael (2011). Heilpädagogik. Heilpädagogische Handlungskonzepte in der Praxis.

Schmutzler, Hans-Joachim: Heilpädagogisches Grundwissen. Einführung in die Früherziehung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder. (2006)

Strobel, Beate U.M. (2009). Einführung in die Heilpädagogik für ErzieherInnen.

Fragenkatalog Heil- und Inklusive Pädagogik

- Nennen Sie eine mögliche Definition von ‚Behinderung‘ (Stichworte)
- Nennen Sie 4 Formen von „Behinderung“.
- Welche Hilfen gibt es bei ADS/ADHS? (mindestens 3)
- Nennen Sie Verhaltenstipps bei Vorliegen einer Autismus-Spektrum-Störung!
- Was bedeutet der Begriff Normalisation?
- Nennen Sie 3 Vorteile von Inklusion.
- Nenne Sie 3 Grenzen/Probleme von Inklusion.

8. Ernährungserziehung

Inhalt:

Wie kann ich das Thema Ernährung kindgerecht und spielerisch vermitteln, hier ein paar Anregungen:

Ernährungsspiele

Gesunde Jause

Kinderlebensmittel – sind sie wirklich notwendig?

Stationenbetrieb – ernährungswissenschaftliche Inhalte an Hand praktischer Übungen und Anschauungsmaterial praxisnah vermitteln

Ernährungsspiele

Ernährungserziehung soll lustig sein und zum Nachmachen animieren, Kinder sind von Natur aus neugierig und wollen Dinge ausprobieren – genau diesen natürlichen Trieb sollte man sich in der Ernährungsbildung zunutze machen. Durch das eigene Tun wird etwas in Bewegung gebracht, das schafft Sinn!

7 wichtige „Zutaten“, um mit der Altersgruppe zu arbeiten:

Phantasie – oft wird das Alter zwischen drei und sechs Jahren auch das „magische Alter“ bezeichnet, denn hier lassen die Kinder ihrer Phantasie freien Lauf (Zwerge, Gespenster, Bäume können sprechen...), es ist wichtig diese kindlichen Phantasien ausleben zu können, denn nur so kann **Kreativität** entfaltet werden.



Empathie – wichtiger Grundsatz in der Spielpädagogik: zum Spielen soll niemand gezwungen werden, d.h. aber nicht die Kinder alleine am Rand sitzen zu lassen, sondern sie zu **motivieren**.

Fachliches **Know how** als Hintergrund, gekoppelt mit **Spaß** und **spielerischen** Herangehen an das Thema Essen und Trinken, versprechen ein gutes Gelingen.

Fragen/ Aussagen... in den Raum stellen, die Teilnehmer:innen (TN) folgen den „Anweisungen“. Dazu müssen sich alle anwesenden TN von ihren Plätzen erheben. Diese Methode ist eine sehr schnelle Methode, man stellt Bezug zum Thema her und sie lässt sich super bei Großgruppen (z.B. Tagungen) anwenden.

Fragen/ Aussagen wie:

- Wer von euch hat heute schon gefrühstückt? – bitte den rechten Arm heben (und oben lassen)!
- Wer von euch hat heute schon ein Stück Obst gegessen? – bitte den linken Fuß heben (und oben lassen)!
- Wer von euch hat denn schon eine Tasse Kaffee getrunken? – bitte mit der linken Hand die Nase packen (und die Hand dort lassen)!
- Wer hat heute schon einen Salat gegessen – bitte das linke Auge zudrücken (und zugeedrückt lassen)!
- etc.

Diese Übung eignet sich für Kinder und Jugendliche genauso wie für Erwachsene – dann einfach die Fragen und den Schwierigkeitsgrad der Bewegungen abändern. Wichtig zu beachten dabei: Niemals beide Beine heben lassen ;o)

Aufstellung...nach z.B. Lieblingsspeise, Namen, Geburtsdatum etc. (A-Z):

Die TNs stellen sich in einer Reihe (z.B. Auch an einer vorher aufgelegten Schnur) auf. Das eine Ende des Raumes beginnt mit „A“ und das andere Ende endet mit „Z“. Nun sollen sie sich nach dem Alphabet einreihen – beispielsweise passend zur Lieblingsspeise. Natürlich sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt, so kann man diese Übung beliebig variieren je nachdem was Ihr Thema ist, sind es Süßigkeiten oder Fastfood oder etwa alkoholische Getränke über die Sie referieren... passen Sie einfach die Methode Ihrem Thema an!

Thema Essen: Anfangsbuchstabe des Lieblingsessens

Indoor ist diese Übung am besten in einem Turnsaal oder Aula durchführbar, outdoor eignet sich dazu ein Baumstamm, dann trainiert man zugleich ein bisschen Gleichgewicht und Geschicklichkeit.- hier könnte man auch gut mit einer Gruppeneinteilungsmethode anschließen, beispielsweise durch „durchzählen“, je nachdem wie viele Gruppenmitglieder in der Gruppe sind und wie viele Gruppen man haben möchte/ benötigt.

Eignet sich auch für größere Gruppen bis zu 25-30 Personen und wahrscheinlich auch mehr.

Der Kulinarische Steckbrief

Ebenfalls ein Einstieg zum Kennenlernen, der toll an das Thema Ernährung anschließen kann. Diese Methode ist besonders für ältere Kinder und Jugendliche, aber auch in der Erwachsenenbildung geeignet. Auf vorbereiteten Plakaten stehen Überschriften:

Name

- Ich gehe meilenweit für (eine bestimmte Speise/ Nahrungsmittel)
- Ich mache einen großen Bogen um (eine bestimmte Speise/Nahrungsmittel)
- Meine Frage zum Tag.

Die Jugendlichen beschriften in Gruppen die Plakate. Anschließend stellt sich jede Gruppe mit ihrem Plakat kurz vor.

Die kulinarische Visitenkarte

Ebenfalls ein Einstieg, der an das Thema Ernährung anschließen kann. Diese Methode ist besonders für ältere Kinder und Jugendliche, aber auch in der Erwachsenenbildung geeignet. Auf vorbereiteten Flipcharts steht Folgendes:

- Name
- Was ich gut kochen kann
- Was mir nie gelingt
- Mit diesem Star/ dieser Person würde ich gern mal essen gehen
- (eventuell: Meine Erwartungen an den Workshop/ an den Tag/ Vortrag)

Meine Ess-Geschichte:

Meine Ess-Geschichte (Lieblingsspeise / Alter / Assoziation (Person, Geruch, Situation). Diese Methode dient der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, weckt Erinnerungen und man tauscht sich untereinander aus. Es wird sehr persönlich und lustig.

Lieblingssessen/ Getränk	Alter	Assoziation (Geruch, Person, Raum,...)
	5 - 10	
	10 -15	
	15 - 20	
	20 - 25	
	jetzt	

Auf einem Flip wird ein Raster gezeichnet mit folgendem Inhalt

(das Alter ist vorgegeben, als Unterstützung für die TN):

Reizwort-Plakate

Die Kinder bilden Gruppen. Für jede Gruppe liegt ein Plakat am Boden oder auf einem Tisch, in der Mitte des Plakats steht das Reizwort (z. B. Essen). Die Kinder schreiben oder zeichnen – möglichst ohne miteinander zu sprechen – auf das Plakat, was ihnen zum Reizwort einfällt. Anschließend gibt es innerhalb der Gruppen noch eine kurze Besprechung.

Scrabble – Ernährung

Auf einem Flip schreibt man senkrecht am Rand einen Begriff den man beim Workshop abhandeln will oder der mit dem Thema zu tun hat. Z.B. Ernährungsökologie, die TN machen dann in einer Art Brainstorming zu den Anfangsbuchstaben waagrecht ein neues Wort das zu dem ursprünglichen Begriff passt. Bis alle Buchstaben vergeben sind. Auch Mehrfachnennungen sind möglich, wenn sie zur anschließenden Diskussion beitragen können.

Naturmaterialien

Sie benötigen ein Behältnis (Stofftasche o.ä.) in dieses kommen die gesammelten Gegenstände. Es können verschiedene Nudelsorten (Penne, Spirali, Farfalle etc.) oder auch Zimtstangen, Kürbiskerne, Nüsse u.ä. Verwendung finden. Wieder je nach Gruppengröße ziehen die TNs ihre Gegenstände aus dem Sack und finden zueinander.

Variation:

Alle stellen sich Schulter an Schulter in einem Kreis auf. Die Hände sind hinter dem Rücken zu einem Schüsserl geformt. Nun teilt der/ die SpielleiterIn die Materialien in die Hände aus. Es wird geraten welcher Gegenstand sich darin verbirgt und nun mit den anderen in Interaktion gegangen.

Schnellere Methoden:

- Ziehen von abgezählten Gegenständen aus einem Sack: hierfür eignen sich zB „Celebrations“ oder auch verschieden Nudelsorten.
- Sie haben vor der Veranstaltung Klebepunkte auf dem Sessel angebracht, nun schauen die TNs welche Farbe ihr Klebepunkt hat und so finden sich die Gruppen
- Sie teilen verschiedene Teesortensäckchen aus und so finden sich die Gruppen
- Sie teilen Zettel aus, wo Symbole abgebildet sind
- Puzzle aus Moderationskärtchen schneiden und einander finden

3er Reihe

Fotokarten/ Lebensmittelattrappen

Da nicht immer alle Lebensmittel frisch verfügbar sind, können entweder Fotokarten oder Lebensmittelattrappen verwendet werden.

Die Kinder erhalten je 1 Lebensmittelkarte und werden aufgefordert, die Lebensmittel nach verschiedenen Kriterien zu sortieren.

- Frühling, Sommer, Herbst, Winter
- Getreide, Obst, Gemüse
- 3er Gruppen (z.B. Tomatenblatt, Tomatenblüte, Tomate)
- Nach Farben rot-grün-gelb-braun
- Schale essbar – Schale ungenießbar

- Wächst über der Erde – wächst unter der Erde
- Einheimische Früchte – exotische Früchte

Die zusammengehörigen Karten werden für alle sichtbar auf einen Tisch gelegt, Lebensmittel, die nicht erkannt wurden, werden auf einen eigenen Platz gelegt und erklärt.

Obst/ Gemüse- oder Pflanzenmemory

Die Gegenstände werden unter umgedrehten Bechern versteckt und es müssen sich gleiche Paare finden, wie beim Memory.

Schwierigkeitsgrad erhöhen: z.B. Blüte und Blatt einer Pflanze oder Kern und Apfel etc.

Das Obst & Gemüse-Wortspiel

Suche Wörter, die Obst und Gemüse enthalten wie z.B. Augapfel, Glühbirne, Ohrfeige, Kartoffelnase etc. Was fällt dir noch ein?

Der leere Frucht-Platz

Die Kinder sitzen im Kreis mit je einer Frucht oder dem Bild einer Frucht in der Hand. Ein Platz ist leer. Das Kind links neben dem freien Platz ruft: "Mein rechter Platz ist leer, ich wünsche mir den Apfel... (hinkend, hüpfend, drehend) her." Das Kind neben dem neuen freien Platz macht weiter.

Erschwernis: Ich bin die Gurke und gehöre zum Gemüse und wünsche mir die Birne her. Ich bin die Birne, bin ein Obst und wünsche mir die Zwetschke her,...

1, 2 oder 3

Sie kennen bestimmt die Sendung im TV? Für dieses Spiel benötigt man Platz zum Toben. Zeichnen Sie auf 3 verschiedene Zettel die Zahlen 1, 2 und 3. Diese 3 Zettel legen Sie nun im Raum aus. Nun werden die passenden 3 Fragen in die Gruppe gestellt.

1, 2 oder 3 – ist ja keine Hexerei...

Ob ihr wirklich richtig steht, seht ihr wenn das Licht angeht – es wird mit einer Taschenlampe auf die richtige Zahl geleuchtet. Vor allem für Kinder (7 bis 11 Jahre) sehr gut geeignet!

- Serviette nicht vergessen

Wird im Kindergarten/Gruppe eine „gesunde Jause“ organisiert, ist unbedingt darauf zu achten die Eltern zu informieren (Elternabend, Infozettel, was ist eine gesunde Jause, Lebensmittelgruppen...), um eine nachhaltige Wirkung zu erzielen. Natürlich sind auch die hygienischen Maßnahmen zu setzen: Hände waschen, mit Einwegtuch abtrocknen, Obst/ Gemüse waschen, nicht mit dem Löffel überall kosten, nicht zum Essen niesen, Putztücher regelmäßig reinigen, sauberer Umgang mit dem Geschirr, spezielle Schneidebretter....

Mit Obstschneiden wird auch die Feinmotorik geschult, Umgang mit den Lebensmitteln gelernt, Geschmacksschulung - Verkostung,

Als Kindergartenassistent:in sich seiner Vorbildwirkung bewusst sein, Kinder beobachten, Gestik.....authentisch sein! Kinder lernen von ihrer Umgebung – Vorbildwirkung ist eines der wichtigsten Mittel in der Ernährungserziehung.

Genauso ist eine entspannte Atmosphäre beim Essen wichtig (Essensausgabe...), schön gedeckte Essplätze, (Kinder beim aufdecken helfen lassen, Tischdienst...), Tischsitten, Rituale (geben den Kindern Halt)

Sensorik und Sinnesschulung

Definition: Sensorik sind wissenschaftliche Untersuchungen, die den Zusammenhang zwischen Produkten (Zutaten, Inhaltsstoffe) und deren Wahrnehmung und Bewertung mit den menschlichen Sinnen untersucht.

Die 5 menschlichen Sinne:

Sehsinn: große Bedeutung, Attribute wie Farbe, Form, Größe, Struktur, Trübheit, Glanz werden mit den Augen wahr genommen, geben Aufschluss über das Produkt, der Sehsinn kann andere Sinne täuschen, blinde Menschen haben keine bessere Sinnesleistung anderer Sinnesorgane, Farben beeinflussen unser Konsumverhalten deutlich (je farbiger unser Essen ist, desto öfter greifen wir zu), **Mengenschätzung:** wie wird die gleiche Menge eines Produkts bei unterschiedlich starker Zerkleinerung wahrgenommen z.B. Karotte im Ganzen, gewürfelt, in feine Schnitten geschnitten – fein geschnittene Lebensmittel werden mengenmäßig überschätzt.

Geruchssinn: ist ein chemischer Sinn, d.h. er reagiert auf chemische Substanzen, Gerüche werden nicht nur durch direktes Riechen eines Produkts (=pronasal), sondern auch während des Verzehrs eines Produktes (retronasal) wahrgenommen, da eine direkte Verbindung zwischen Mundhöhle und Nasenhöhlen besteht. Wird oft mit Geschmack verwechselt. Die Riechschleimhaut besitzt viele Riechrezeptoren und die Kombination daraus ergeben einen bestimmten Geruch.

Geschmacksinn: ist ein Nahsinn – Reizstoffe müssen mit der Zunge in Kontakt treten - Geschmacksknospen sitzen auf den Papillen (4 Arten: Pilzpapillen, Blätterpapillen, Wallpapillen, Fadenpapillen besitzen keine Geschmacksknospen, sondern rauhen die Zungenoberfläche auf und vermitteln damit Textur) die fälschliche Zuordnung von Geschmacksqualitäten zu bestimmten Zungenregionen (z.B. süß-Zungenspitze) ist überholt, keine „Zungenlandkarte“, Grundgeschmacksarten: **süß**(angeboren

Sicherheitsgeschmack) **sauer** (biologische Funktion liegt in der Regulation des Säure-Basen-Haushalts, stark saurer Geschmack wird meist abgelehnt, Warnsignal) **bitter** (starke Bitterkeit auch als Warnsignal- Vergiftungen, **salzig** (Kochsalz ist das einzige Molekül, das einen rein salzigen Geschmack hat) **umami** (seit 2002 als Grundgeschmacksrichtung akzeptiert, der Geschmackseindruck wird von Glutamat (Salz der Glutaminsäure, Geschmacksverstärker) hervorgerufen , natürlich vorkommend in Tomaten ,Algen, Muttermilch, fleischig schmeckend,

Hautsinn setzt sich aus Tastsinn, Schmerzsinne und Temperatursinn zusammen Hand und Mund sind Tastorgane, tausende Tastkörperchen und freie Nervenendigungen an Fingerspitzen und Handflächen senden Informationen an das Gehirn,

Gehörsinn:

Eindrücke wie Knusprigkeit können durch den Gehörsinn wahrgenommen werden.

Kinderlebensmittel – wirklich notwendig?

Was sind eigentlich Kinderlebensmittel? Gar nicht so leicht zu beantworten, denn weder auf der EU-Ebene, noch die österreichische Gesetzgebung hat eine rechtliche Definition für Kinderlebensmittel, somit ist es ein ungeregelter Bereich, es gibt keine spezifischen Vorschriften oder Vorgaben. Aber es gibt einen Kriterienkatalog des FKE Dortmund für den Begriff „Kinderlebensmittel“ Als

Kinderlebensmittel gemäß FKE gilt jedes Lebensmittel, das mindestens eines der folgenden Kriterien erfüllt:

- ↳ Bezeichnung Kind/er oder Ähnliches
- ↳ Attraktive Aufmachung (z.b. Comicfiguren, Beigaben...)
- ↳ Kindgerechte Portionierung
- ↳ Spezielle Formung des Lebensmittels oder seiner Verpackung (als z.b. Tier)
- ↳ Direkt an Kinder gerichtete Werbung

Das Angebot ist unüberschaubar, liegen stark im Trend, und die Hersteller werben mit einem angeblichen Zusatznutzen. Besonders in folgenden Produktgruppen wird geworben:

- Süßigkeiten
- Getränke
- Milchprodukte
- Fertiggerichte/ Convenience /Snacks
- Getreideprodukte / Frühstücksserialien

Diese Spezialprodukte sind für gesunde Kinder nicht erforderlich! Es gibt keinen ernährungsphysiologischen Vorteil, im Gegenteil, bei Kinderlebensmittel handelt es sich meistens um fett- und zuckerreiche Produkte oder Snacks mit beliebiger Anreicherung von Vitaminen und Mineralstoffen. Auf Grund der Zusammensetzung sind sie als Süßigkeit zu werten! Gesundes naschen gibt es nur in der Werbung. Um sie nicht ganz zu verbieten, da sie für die Kinder sonst noch interessanter werden, ist das „Prinzip der Verdünnung“ anzuwenden (z.b. Kinderfruchtjoghurt mit Naturjoghurt verdünnen, Getränke mit Wasser...)

Die Marketingstrategien der Werbung

Lebensmittelhersteller sprechen mit speziell verpackten Produkten und gezielter Lebensmittelauswahl (vor allem Süßigkeiten...) die Vorlieben der Kinder an. Es wird Markentreue und Kundenbindung mit Sammelbildern erzeugt. Produkte werden als „gesund“ dargestellt, indem einzelne Inhaltsstoffe besonders hervorgehoben werden, wie die „Extraportion Milch“ durch Darstellung eines Glas Milch, mit viel Kalzium-für die gesunde Knochenentwicklung, mit wertvollen Honig...schaut man genauer hin, erkennt man dass der Milchanteil relativ gering ist (oft nur Milchpulver), es sind oft nur die kleine Nährwertkennzeichnung (Energiegehalt, Eiweiß, Kohlenhydrate und Fett), daraus kann zum Beispiel nicht der Gehalt an Zucker abgeleitet werden.

Kids sind mit einer Flut von Werbespots(Fernsehen, Radio, Internet...) konfrontiert, dadurch wird auch auf die Kaufentscheidung Einfluss genommen. Kinder verfügen auch schon über beträchtliches Taschengeld – selbstständiges Jausen kaufen. Werbung hat einen Einfluss auf das kindliche Essverhalten (Kinder können erst ab einem Alter von 10Jahren zwischen Werbung und Information unterscheiden) Kinder sind eine ideale Zielgruppe für Werbung, denn meist kommen lustige Elemente vor, Comics, abgeschlossene Kurzgeschichten...haben ihre volle Aufmerksamkeit. Die Werbebotschaften sprechen die Gefühlswelt der Kinder an: Gesundheit und Familienzugehörigkeit, verbinden essen und Spaß und Freude, versprechen kräftig und stark zu machen, es werden

Traumwelten dargestellt. Aber auch an das Gewissen der Eltern (Großeltern) wird appelliert. Lebensmittelhändler platzieren die beworbenen Produkte für Kinder im Supermarkt in Augenhöhe der Kinder.

Kinderprodukte sind:

- Fett- und/oder zuckerreich, wahllos mit Vitaminen und Mineralstoffen angereichert
- Portionsgrößen kleiner, aber der Preis teurer
- Oft unnötigerweise mit Farbstoffen und Aromen versetzt, dadurch verlernen die Kinder den natürlichen Geschmack und natürliche Aussehen der Lebensmittel
- Meist keine gesunde Zwischenmahlzeit, sondern als Süßigkeit zu werten

Auch als pädagogische Hilfs-/Fachkraft sollte man die Kinderlebensmittel kritisch betrachten, das Thema bei Eltern thematisieren und den richtigen Umgang mit diesen Produkten zeigen

Stationenbetrieb

Hier werden ernährungswissenschaftliche Inhalte an Hand von praktischen Übungen und Anschauungsmaterial praxisnah vermittelt.

„schärfe deine Sinne“

Hörmemory (verschieden Lebensmittel am Geräusch erkennen, Kärtchen als Hilfe)
riechen (verschiedene Dosen mit Gewürzen-an Hand des Geruchs erkennen)
tasten (in Säcken verschiedene Lebensmittel ertasten)
Blindverkostung (z.B. Schokoladebuchstaben auf der Zunge erkennen lassen)

„Fettdetektive“

Versteckte Fette- tatsächliche Fettmengen realisieren, Fettgehalt von Lebensmitteln schätzen (Öl in Gramm in Fläschchen entsprechend des Lebensmittels), Löschblatttest

„Zuckerfalle“

Zuckermenge in den Lebensmitteln schätzen

„wie viel Apfel ist im Saft“

Es gibt gesetzlich 4 unterschiedliche Getränkearten: Saft (100% Fruchtanteil, keine Zusätze), Nektar (25-60% Fruchtanteil-Zusatz von Zucker erlaubt), Fruchtsaftgetränk (6-30% Fruchtanteil- Zucker, Zitronensäure, Vitamine...), Limonade (Süßstoff, Zucker, Zitronensäure, Vitamine..)

„Bio oder Schmäh“

Wie erkenne ich Bioprodukte? – an der Kennzeichnung (Logo und Prüfnummer)

„Getreidequiz „

Getreidesorten erkennen, wie ist ein Getreidekorn aufgebaut?

„Zuckerlupe“

Zuckergehalt verschiedener Getränke erschmecken, Flasche1 (reines Wasser) Flasche2 (3g/100ml-

Zuckergehalt von Wellnessgetränken), Flasche 3 (6g/100ml – gespritzte Fruchtsäfte), Flasche 4 (11g/100ml – Zuckergehalt von Limonaden)

Tischsprüche

Wir sitzen zusammen,
der Tisch ist gedeckt.
Wir wünschen uns allen,
dass es gut schmeckt.

Ich bin die Raupe Nimmersatt,
die immer großen Hunger hat.
Und wenn sie was zu Essen sieht,
dann sagt sie schnell -
Guten Appetit.

Es war ein großer Butterberg,
da saß ein kleiner Zipfelzwerg.
Da kam die liebe Sonne, 1 – 2 – 3,
da schmolz der Butterberg entzwei.

Kennt ihr schon die Hexenbraut?
Pimpernelle Zwiebelhaut,
rückwärts steigt sie aus dem Bett,
reibt sich ein mit Stiefelfett,
kocht sich Seifenblasentee,
futtert Scheuerlappen in Gelee,
Fröschebein und Tintenkleckse,
ja, das mag die kleine Hexe!
Guten Appetit!

Mein dein sein, der Tisch der ist noch rein -
der Bauch der ist noch leer und brummt wie ein Bär.

Piep piep piep - wir haben uns alle lieb.
Piep piep piep – recht Guten Appetit!

Wir sitzen zusammen, der Tisch ist gedeckt,
wir wünschen uns allen, dass es gut schmeckt!

Quellennachweis:

Die vorgestellten Ernährungsspiele sind dem Skriptum:
VEÖ-Fortbildung „Lirum.larum Löffelstiel...Spiele in der Ernährungsbildung“ Mag.Julia Katzmann, DI Karin Dietrich entnommen.
Naschkatze und Suppenkasper – mit Spiel und Spaß Essen und Trinken. Andrea Erkert: Ökotoxia Verlag, Münster, 2005
Fühlen wie's schmeckt. Sinnesschulung für Kinder, Angelika Meier-Ploeger, Kathrin Stockmayer, Manon Lange
Ein Handbuch (Loseblattsammlung) für Erzieherinnen und alle an Sinnesschulung und Geschmackstraining Interessierten, Food media, Künzell, 1999